

15



M. 1, 629.

H. N. 1, 325.

Man findet viele Anekdoten zu der Geschichte der
Herzogin von Sachsen, in deren Briefen vornehmlich
Jahrszahl (Frankfurt und Leipzig 1772. 8. | IV. Brief
pag: 68. - 122. Ich schreibe in den Nachrichten von
unserm regierenden Königin, auch von Briefen
an unsern Kaiserin ihre vornehmsten Verwandten
und Freundinnen. aus dem Englischen | Boston bei
Joh. Jacob Simon 1777. 8. | pag: 100. - 127.

M

12

13



Beschichte
Der
Serkogin
von Hannover/
Gemahlin
Georgen des Ersten/
Königes
von Groß-Britannien/
Oder
Beschreibung
Derer Begebenheiten dieser unglück-
seligen Prinzessin; Ihres Gefängnisses
auf dem Schlosse zu Ahlen / woselbst sie ihr
Leben beschloffen;
Ihres geheimen Verständnisses mit dem
deswegen umgebrachten
Grafen von Feñigsmarck /c.
Aus dem Französischen ins Teütsche
mit Fleiß übersetzet.

Anno M DCC XXXIV.



1771





Geschichte
Der
Herzogin
von
Hannover.



Sfern anders die
Gunsten des Glückes alle
zeit ein unberrügliches Kenn-
zeichen des Verdienstes der
verjeningen wären / an wel-
che es dieselben verschwen-
det / so würde ganz Teutsch-
land vielleicht mit weni-
germ Erstaunen angesehen
haben / daß die Tochter eines Französischen Edel-
manns zur Gemahlin eines derer fürnehmsten un-
ter denen Teutschen Prinzen geworden : Weil
aber das Glück sehr öfters seine Wohlthaten
A 2 ohne

ohne Unterscheid und ohne einige Wahl von Personen auscheilet / so tadelten die Teutschen / welche die Tugenden der Mademoiselle d' Olbreuse nicht kannten / alsogleich den Herzog von Zell darun / daß er allen einheimischen Prinzessinnen ein schlechtes ausländisches Fräulein fürgezogen / welche bloß von ohngefähr / in dem Gefolge der Prinzessin de Tarante , die sich um der Religion willen aus Franckreich geflüchtet / (a) auf Teutschen Boden gelanget war.

Es geschach zu Breda in Holland / wo der Herzog von Zell die Mademoiselle d' Olbreuse zum erstenmahl erblickte : Solche befand sich zu selbiger Zeit in der Blüthe ihres Alters / und besaß eine Gestalt / welche die Liebe leichtlich zu erregen vermochte : Gleichwie aber ihre persönliche Reizungen sie von gemeinen Leuten unterschieden / also machten die schönen Eigenschaften ihre Seele und die Annehmlichkeiten ihres Geistes sich die Herzen vollends unterthänig.

Da nun die Mademoiselle d' Olbreuse so jung und schön war / so mangelte ihr weiter nichts als die Gebuhr / worinnen sie dem Herzoge von Zell nicht gleichete ; Doch konte denselben dieser Umstand nicht verhindern / daß er die Mademoiselle d' Olbreuse nicht um die Ehe hätte ansprechen sollen

(a) Sie war eine gebohrne Land-Gräfin von Hessen / und Mademoiselle d' Olbreuse war Staats-Fräulein bey ihr.

sollen / welche dergleichen Antrag anfänglich zwar ausschlug / ihm zu Gemüthe führend / wie man sich nicht von der Hefftigkeit einer Neigung / so einen hernach gereuen könnte / überwältigen lassen müßte.

Anstatt aber / daß solche Worte den Herzog auf andere Gedancken gebracht hätten / so vermehrten sie in ihm vielmehr die Hochachtung und Zärtlichkeit gegen die Mademoiselle d'Olbreuse. Daher er sich gar nicht lange mehr bedachte / sich dieselbe antrauen zu lassen. Gleichwol bediente sie sich damals noch nicht des Tituls / welchen ihr die Hoheit ihres Gemahls zubrachte / (b) sondern sie that es erst etliche Jahre nach ihrer Vermählung / nachdem sie der Kayser / Leopold, in den Fürst Stand erhob und als Herzogin von Zell erkante / ungeachtet der Chur Fürst von Hannover / Ernst August / des Herzogs von Zell Bruder / sein Möglichstes angewendet hatte / das Werck zu hintertreiben.

Dieser Brink war doppelt gegen seinen Bruder erbittert: Eines Theils / weil er dessen getroffenes Ehe Bindnuß als etwas Schimpffliches für ihr Fürstliches Haus betrachtete / andern Theils /

A 3

wie

(b) Zufolge des alten Herkommens im Römischen Reiche giebt man Fürstlichen Gemahlinnen / wenn sie nicht geborne Prinzessinnen sind / den Fürsten Titul nicht / es habe sie dann der Kayser aus besondern Gngden in solchen Stand erhoben.

wie er dessen ihm gethanes Versprechen / sich niemahls zu verheyrathen / nicht vergessen konnte; zudem war er dieses seines Bruders nächster Erbe / und die Kinder von der Mademoiselle d' Olbreuse würden so lange / als ihre Mutter nicht für eine Prinzessin erkannt worden / vermöge derer Landes-Gesetze / zur Erb-Folge ihres Vaters unfähig gewesen seyn / daher ging ihm freylich dieser Streich sehr nahe / und es war ihm höchstens daran gelegen / eine ihm so nachtheilige Erkennung nicht geschehn zu lassen: Jedoch der Kayser achtete sich an dem Herkog von Zell / aus Erkenntlichkeit für die Hülffe / so er ihm wider die Türcken kurz vorher zugeschickt / zu einem solchen Gefallen verbunden zu seyn

Als nun dergestalt die Herkoginn von Zell sich nichts mehr / so viel die Hoheit ihres Standes betraf / zu wünschen hatte / so war sie bloß darauf bedacht / sich in der Gunst ihres Gemahls zu erhalten und für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen Sorge mit tragen zu helfen; Auch waren die Einwohner des Herkogthums Zell durch das so gnädige Bezeigen ihrer Landes-Mutter dermassen gerühret / daß sie den Himmel unablässlich anflehet / sie mit einem Erb-Prinzen von einer so vollkommenen Fürstin zu segnen: Doch ihr Bitten schlug fehl / und das war es eben / was ihrer und des Herkogthums Glückseligkeit mangelte / denn sie gebahr nur eine einzige Tochter / aus welcher zwar die allerschönste / aber auch zugleich die allunglückseligste Prinzessin ihrer Zeit ward.

Diese Prinzessin befand sich nicht sobald maßbar / als sie viel fürnehme Prinzen in Europa zur Gemahlin suchten / und ihre Durchlauchtigste Eltern stunden eine gute Zeit lang an / ehe sie desfalls eine Wahl treffen konnten / endlich aber erhielt der Erb-Prinz von Wolfenbüttel / ihr naher Vetter / für andern Mit-Werbern den Fürzug. Gleichwohl ward aus gewissen Staats-Ursachen die Vollziehung sothaner Heyrath noch in etwas aufgeschoben / und dieser Verzug brachte hernach der Prinzessin alles sie betroffene Unglück mit.

Der Chur-Fürst von Hannover konte / wie leicht zu erachten / die bevorstehende Vereinigung der Tochter seines Bruders mit dem Prinzen von Wolfenbüttel / dessen Vater er für seinen Feind hielt / ohne das äußerste Mißvergnügen nicht ansehen / und es verdroß ihn solches um destomehr / weil er selbst schon lange bey sich damit umgegangen war / um die Prinzessin für den Prinzen George / seinen Sohn / anzuhalten / es hatte ihn auch an Ausführung dieser Absicht nichts gehindert / als das Bedencken wegen der Chur-Fürstin Sophia / seiner Gemahlin / welche als eine Tochter Chur-Fürst Friedrichs von der Pfalz / vertriebenen Königs von Böhmen / der eine Königlich-Engländische Prinzessin zur Gemahlin gehabt / sich auf ihre Gebühr viel einbildete / und daher die Tochter der Herzogin von Zell / als einer neugemachten Fürstin / jederzeit als eine unanständige Parthey für ihren Sohn betrachtet hatte. Allein der Chur-Fürst /

welcher wohl voraus sahe / daß das Bündniß / so der Herzog von Zell im Sinne führte / seinem rechtmäßigen Ansprüchen auf das Herzogthum Zell grosses Nachtheil zuziehen könnte / ließ der Chur-Fürstin so viel zu- und einreden / wie nemlich das wahre Beste des Hannoverischen Hauses auf der Heyrath des Chur-Prinzens mit der Prinzessin von Zell beruhe / daß sie endlich darein willigte / und den Chur-Fürsten so gar bewog / ihr die Unterhandlung dieser Heyraths-Sache zu überlassen:

In der That war auch zu glücklicher Verrichtung derselben niemand geschickter als diese Dame: Denn sie besaß alle zu einem grossen Staats- und Hoff-Mann erforderliche Eigenschafften in höchsten Grade / und ob sie schon der Herzogin von Zell öftters gar verächtlich begegnet / so hatte sie nichts destoweniger auf eine mehr als zu seltsame Art sich bey dem Herzoge dermassen in Ansehen zu setzen und beständig darinnen zu erhalten gewußt / daß sie nicht wenig über sein Gemüthe vermochte.

Es ging mit ihrer Abreise so eilfertig zu / daß der Prinz von Wolfenbüttel und selbst der Herzog von Zell nicht das geringste davon hatten erfahren können; Weil man damahls in den längsten Tagen des Sommers lebte / Hannover auch / wo der Chur-Fürst residirte / von Zell nur etwan zehn Stunden Weges entlegen ist / die Chur-Fürstin aber mit einbrechender Nacht abgereiset war / so langte sie noch vor Aufgang der Sonnen an letzterm Orte an / und indem sie die Lust haben wollte /
Den

den Herzog unvermuthet zu überrascheln / so ließ sie sich / ohne daß man sie vorher anmelden durffte / in das Zimmer der Herzogin / allwo sich der Herzog damahls befand / hinein führen.

Der Herzog und die Herzogin wurden nicht wenig bestürzt / sich so unverwarnter Weise von der Chur-Fürstin aufgeweckt zu sehen. Nachdem sie sich aber auf der Seite / wo der Chur-Fürst lag / niedergesetzt / machte sie ihre Entschuldigung / daß sie ihn so frühe in seiner Ruhe gestöhret / auf Teutsch / und weil sie wuste / daß die Herzogin diese Sprache nicht verstand / so fing sie um desto freyer ihr Gewerbe fürzutragen an: Sie eröffnete ihm die Ursache / welche sie nach Zell zu kommen bewogen / und führte ihm zu Gemüthe / wie der Prinz George / als Sohn des Chur-Fürsten / seines Bruders / und folglich sein allernächster Erbe / auffer allem Zweifel für einem jeden andern die gerechteste Anforderung auf die Heyrath mit des Herzogs Prinzessin Tochter hätte; Wie dieses Bindniß nicht nur das Glück des Prinzen Georgens und der Prinzessin von Zell / sondern auch selbst der Herzogin / derer Mutter / befestigen Könne / massen diese auf den Fall / daß sie Wittwe würde / zugleich einen Eydarn in den rechtmäßigen Erben des Herzogthums Zell anträsse; wie ferner die Sicherheit derer Unterthanen dieses Landes darauf sich gründete / da ihnen sonst ein grausamer Krieg drohete / wofeln der Prinz von Wolfenbüttel / wegen der Heyrath mit der Prinzessin

was zum Voraus verlangend/ einige den Gerechtigkeiten des Prinzen Georgens widrige Ansprüche auf das Herzogthum zu machen sich gelüsten lassen sollte. Mit einem Worte sie wußte sich der ihr von der Natur verliehener Überredungs-Gabe allhier so wohl zu bedienen / daß sich der Herzog von Zell stracks bey dieser ersten Unterhandlung gewinnen ließ / und sich anheischig machte / sein dem Prinzen von Wolffenbüttel gegebenes Wort zurück zuziehen / dahingegen aber seine Tochter an dem Prinzen George versprach.

Die Herzogin befand sich über das Gespräch / so ihr Gemahl mit der Chur-Fürstin hielt / in einer entsetzlichen Unruhe / und meynte nicht anders / als daß es solche geheime Sachen anbeträffe / davon sie nichts wissen sollte / weil man dabey eine ihr unbekante Sprache redete. Sie konnte daher aus Ungedult sich nicht enthalten / dem Herzog etliche mahl in die Rede zu fallen und zu fragen / was die Ankunfft der Chur-Fürstin zu bedeuten hätte? Allein der Herzog / welcher doch sonst jederzeit eine ganz unumschränckte Gefälligkeit gegen sie getragen / ließ es bey dieser Gelegenheit daran ermangeln / denn die Chur-Fürstin / welche der Herzogin nicht die Ehre anthun wollte / sie um ihre Einwilligung anzusprechen / hatte / bevor sie ihren Fürtrag angefangen / sich ausdrücklich bey dem Herzog ausbedungen / daß er seiner Gemahlin nichts eher davon zu verstehen geben sollte / als bis er sich mit einer Antwort von Ja oder Nein an

jone

jene heraus gelassen haben würde. Die gute Herzogin mußte demnach ihre Ungedult überwinden und warten / bis man ihr nach Weggehen der Chur-Fürstin aus dem Traume hülffe. Aber wie erschrack sie / da sie den neuen Entschluß ihres Gemahls vernahm ! Sie überlegte bey sich schmerzlich / wie geringschätzig sie jederzeit der Chur-Fürst und die Chur-Fürstin von Hannover geachtet / weswegen sie sich keiner bessern Begegnung von jener ihrem Sohne getröstete. Eine geheime Vorhersagung ihres Herzens hieß sie diese Hevrath nicht anders als unglückselig für ihre Tochter betrachten / zumahl ihr auch nicht unwissend war / das Prinz George mit einer Hannöverschen Dame in der Liebe läge. Sie suchte folglich den Herzog mit Thränen und Flehen von dem Fürhaben / da sie ihn seiner Tochter einer Staats-Ursache aufopfern sahe / abwendig zu machen / und stellte ihm zugleich das Unrecht für / daß er beginge / wenn er sein dem Prinzen von Wolfenpüttel gegebenes Wort bräche. Jedoch alle solche Betrachtungen konnten den Herzog nicht hindern / das Wohl seiner Unterthanen dem Glücke seiner Tochter fürzuziehen / die Herzogin fand ihn unerbittlich / und dieser Fürst / der sonst jederzeit ihrem Rathe vollkommen gefolget / ließ sich in diesem küniglichen Umstande von ihr durchaus nicht lencken / ob er es schon da so wohl zu seiner eignen Ruhe als seiner Gemahlin und Tochter ihrer am aller ehesten hätte thun sollen.

Inzwischen nun da die betrübe Herzogin vor Zell sich deswegen hefftig kränckte/das sie über das Gemüthe ihres Gemahls so wenig vermöchte/schickte die Chur-Fürstin einen reitenden Boten an den Chur-Fürsten nach Hannover/ um ihm von dem Fortgange ihrer Handlung Nachricht zu erteilen. Sie verlangte zugleich die Gegenwart des Prinzen Georgens/welcher dann auch nicht säumte/sich zu Zell einzustellen/jedoch mit einem Herzen/welches mehr von der Hoffnung der durch diese Heyrath ihm versicherten Erb-Folge seines Oheims / als von der Schönheit und Anmuth seiner Prinzessin / gerühret war.

Die Vermählung ward also wenig Tage hernach vollzogen/ und mit so viel Pracht gefeyert/ als die kurze Zeit / die man zur Zubereitung übrig gehabt / gestattet hatte : Das hohe Braut-Paar erschien dabey in einem solchen Aufpuze/ der ihnen die Bewunderung und den Beyfall aller Anwesenden zuzog : Die Prinzessin ließ sich in dem höchsten Glanze ihrer Schönheit sehen / ihr Thun zeigte sich voll von Anmuth und Bescheidenheit/ ihr ganzes Wesen führte etwas edel- und großmüthiges mit sich / doch konnten alle ihre Reizungen / so sehr sie auch durch den köstlichen Schmuck noch mehr erhöht wurden / nicht hindern/das man nicht an ihr eine innerliche Traurigkeit hätte bemercken sollen / als welche sie nicht gänzlich zu verbergen vermochte / und die da satzsam zu erkennen gab/das sie mehr aus kindlichen Gehorsam als aus eigener Neigung vor das Altar träte.

Prinz Georg hatte von Natur ein falsches und an sich haltendes Wesen / seine Großigkeit aber äußerte sich niemahls stärker als bey dieser Gelegenheit / da sein von denen Reizungen seiner Maitresse (c) eingenommenes Herz alles andere / was nicht dieselbe oder von derselben war / nur ganz gleichgültig ansah.

Der Herzog und die Herzogin von Zell / wurden dieser schlechten Übereinstimmung derer Gemüther / die unter denen Vermählten herrschte / eher und besser als irgend sonst jemand gewahr / und gleich wie sie ihre Tochter inbrünstig liebten / also wurden sie dadurch auf das heftigste betroffen ; Niemand aber unter dieser Durchlauchtigen Versammlung schien v. rgnügter zu seyn als die Chur- Fürstin von Hannover / als welche sich gleichsam in sich selbst wegen ihres zu Stande gebrachten Werkes Glück wünschte. Der Prinz und die Prinzessin begaben sich wenig Tage nach ihrem Belagerer nebst der Chur- Fürstin nach Hannover / alwo sie der Chur- Fürst auf das prächtigste empfing.

Ehrgeiz und Galanterie waren damahls die Seele des Chur- Hannoverischen Hofes und beschäftigten auf gleiche Weise Männer und Weiber.

(c) Solches war Henriette von Meusebach erstlich mit Christian von dem Busch / hernach mit Ernst von Wick vermählt / eine Schwester der Gräfin von Platen.

ber. Die Damen hatten so viel Theil an der Regierung / als stark die Liebe immerfort sich unter die Staats-Sachen mischte / und diese wiederum mit jener sich vermengten. Niemand war dabey müßig / sondern man betrieb ohne Unterlaß Lustbarkeiten oder allerhand verschmikte Streiche / und gedachter Hof ward damahls nächst dem Kayserlichen für den alleransehnlichsten in Teutschland gehalten.

Der Ehr-Fürst war bey seinem ernsthaften majestätischen Ansehen doch überaus freundlich / und ein recht gnädiger und leutseeliger Herr / nicht weniger auch allzeit prächtig und freygebig. Die Chur-Fürstin war eines so grossen Fürsten vollkommen würdig / und selten hat man so viel herrliche Eigenschafften in einer Fürstin beysammen gefunden. Weil sie um die Zeit derer Unglücks-Fälle / so ihrem Herrn Vater in Böhmen begegneten / geböhren war / so hatte man sie eben nicht in einer solchen Pracht erzogen / die offters Fürsten-Kinder dermassen verblindet / daß sie gegen alle andere Dinge unempfindlich sind / als nur gegen die Hoheit ihres Standes nicht.

Das Unglück des Königes / ihres Vaters / hatte ihr ein Mitleid gegen alle Unglücksseeligen eingeßoffet / und weil sie wußte / wie Leute dieser Art zu Muthe sey / so ließ sie nicht leichtlich jemanden trostlos von sich. Sie war gütig und umgänglich gegen Personen / die vom Stande niedriger als sie waren / und ob sie schon gegen ihres gleichen
hoche

hochmüthig schien / so war sie doch dabey nicht unhöflich / indem sie wohl verstund / ihren Rang in Acht zu nehmen / ohne gleichwohl / daß es lieb / als ob sie sich was darauf einbildete. (d) Nachdem sie sich von Kindheit an auf Bücher-Lesen geübet / so hatte sie damit eine zimliche Erkenntniß von Wissenschaften erlanget / um davon sich hören lassen und richtig urtheilen zu können. Unter andern Sprachen war sie der Deutschen / Englischen und Französischen vollkommen mächtig / und ob sie zwar viel andere Europäische Sprachen mehr nicht so fertig redete als jene / so verstund sie doch so viel davon / daß sie denen Ingebohrnen solcher Länder Antwort geben konnte.

Unter denen Fremden / welche am Hofe damals einige Figur machten / war der junge Graf von Königsmarck / ein fürnehmer Schwede / unstreitig der anmercklichste. Sein Alter erstreckte sich nicht höher als auf zwanzig Jahre / er war vollkommen schön gewachsen / aus seinem Ansehen blickte lauter Edles / alle seine Gesichtszüge waren wohl gebildet / sein dickes Castanien-braunes Haar hatte sich von Natur in grosse Locken aufgeschreyet / Er war eine derer liebenswürdigsten
Manns.

(d) Der Übersetzer kan nicht unerinnert lassen / wie der Autor allhier von der Chur-Fürstin ganz ein anderes Portrait mache / als er kurz vorher bey Erwähnung ihres Bezeigens gegen die Herzogin von Zell gegeben.

Manns-Personen von der Welt; Sein sürtrefflicher Verstand aber nebst seinen hohen Tugenden war nicht minder bewunderns-werth als seine Person. Sonst war er an dem Zellischen Hofe mit der jungen Prinzessin auferzogen worden / und diese Sympathie / welche ein unbegreifliches Besesse / das sich nicht auslegen läßt / zur Fürschrifte führt / hatte in ihrer beyder Herzen von zarter Kindheit an eine besondere Freundschaft gegen einander angesponnen.

Die Prinzessin freuete sich daher / den Grafen zu Hannover anzutreffen / und weil sie an diesem Hofe noch ganz fremde war als woselbst sie keinen Menschen kannte / dem sie sich vertrauen konnte / so wünschte sie / daß ihn der Chur-Fürst in seinem Diensten behielte / damit sie zum wenigsten an ihm eine Person hätte / auf deren Treue Rechnung zu machen wäre / nicht zweifelnd / daß dieser junge Herr an welchem sie jederzeit eine ehrebetige Ergebenheit betunden / sich ein Vergnügen machen würde / sich zu ihrer Person zu halten.

Wünschte nun die Prinzessin des Königs-marcks Verbleiben bey Hofe / so verlangte es dieser aus einer natürlichen Neigung / die ihn innerlich an sie fesselte / um desto hefftiger. Sein eigenes Herz verbarg zur Zeit noch für ihm selbst unter der Decke der Freundschaft eine Leidenschaft / welche ihm hernach seinen Untergang zuwege brachte. Er both demnach dem Chur-Fürsten seine Dienste an / und dieser Herr / welcher von seinem

Stans

Stande so wohl als der Ehre berichtet war / die er sich in einem Feldzuge wider die Türcken / dem er leßhin beygewohnt / erworben / gab ihm eine ansehnliche Befehlhaber = Stelle unter seinen Völckern / nebst einer austräglichen Besoldung.

So bald Königsmarck einen festen Fuß in des Chur = Fürsten Dienste vor sich sahe / suchte er auf das eifrigste Gelegenheit / der Prinzessin seine Aufwartung zu machen / und bemühet sich mit Fleiß und Ehrerbietigkeit / ihrer Vertraulichkeit würdig zu werden. Prinz Carl / des Chur = Prinzens Bruder / bahnte ihm darzu den Weg: Denn dieser junge / schöne / wohlgeachte und galante Prinz / welcher lustigen Zeitvertreib liebte / begab sich gemeiniglich alle Nachmittage zu der Chur = Prinzessin / wo sich alles / was von beyderley Geschlechtere das artigste und auserlesenste hieß / einzufinden pflegte und so lange aufhielt / bis sich die Chur = Fürstin auch bey der Versammlung einstellte. Das Vergnügen / so der Prinz in dem Umgange mit Königsmarcken fand / bewog ihn / daß er selbigen immer mit zu der Prinzessin nahm. Der gleichen freyer Zutritt nun / welchen Königsmarck zu ihr hatte / erweckte in seinem Herzen Bewegungen / die er noch nie gefühlet / und die ihn selbst an einer würcklichen Liebe / so er gegen sie trüge / nicht lange mehr zweiffeln lieffen. Zwar machte er genug betrübte Überlegungen wegen der Gefahr so wohl / darein er sich stärkte / als auch wegen der strengen Tugenden der Prinzessin die ihm

B

als

alle Hoffnung abschnitte / ja er wollte gar anfangen / sie zu fliehen; Allein es war viel zu spath/und was für Gewalt er sich auch anthat / solches in das Werck zurichten / so wollte und konnte sein Herz doch in eine so grausame Trennung nicht einwilligen. Er sahe wohl vorher / daß er nicht anders als unglücklich seyn könnte / jedoch wollte er lieber nahe um die Prinzessin / als entfernet von ihr seyn/ und er schmeichelte sich / noch allezeit seine Liebe so im Zaum zu halten/daß solche weder der ganze Hoff/ noch die Prinzessin selbst gewahr werden sollte.

Die Prinzessin / welche nicht wuste / was in dem Herzen des Königmarks sürging / und seine fleißige Aufwartung für ein Kennzeichen seiner Ehrerbietigkeit gegen sie / oder ein Dankbarkeit für die Wohlthaten / so er von ihrem Herrn Vater / dem Herzoge von Zell / genossen / annahm / betrachtete ihn nicht anders als einen Menschen / der ihr wahrhafftig und ganz unschuldig ergeben wäre / und vermehrte von Tag zu Tage ihr Vertrauen gegen ihn.

So prächtig und glücklich der Zustand dieser Prinzessin von aussen zu seyn schien / so war es doch von innen und in der That gar nicht so beschaffen: Sie hatte ihr Gemahl zwar einen Prinzen gebohren / aber deswegen ließ er gleichwohl nicht minder von Frostigkeit gegen sie spühren; Die Schwester der Gräfin von Platen hatte ihn ganz und gar besessen / und wo er gegen die Prinzessin ja noch einige Achtung trug / so nahm der Zwang des Wohlstandes

Landes mehr Antheil daran / als irgend eine andere Bewegungs- Ursache.

Und das war es lange noch nicht alles : Denn auch der Churfürst bezeugte eine Höflichkeit völler Kältsinnigkeit gegen sie / und die Chur- Fürstin so großmühtig und gütig sie sich sonst gegen jedermann aufführte / gab ihr öftters aus eingewurzeltem Hasse gegen das Geblüte der Herzogin von Zell die schmerzlichste Verächtlichkeit zu empfinden.

Was den Verdruß der Prinzessin noch mehr verbitterte / solches war der unerträgliche Hochmuth der Gräfin von Platen / als der Maitresse, des Churfürstens. Dieses aus einem fürnehmen Geschlechte Hessen- Landes entsproffene Weib hatte den Grafen von Platen geheyrathet / einen Mann von schlechtem Herkommen / aber reich dabey / und welcher durch sein lebhaftes und freyes Naturel / und durch seine Willigkeit / seinem Herrn zu allerhand Lustbarkeiten beförderlich zu seyn und dessen Neigungen zu schmeicheln / sich auf den höchsten Gipffel von Glück und Ehre zu schwingen gewußt hatte.

Kaum hat jemahls eine Frau sich das Ansehen ihres Manns so zu Nuzen zu machen verstanden / als wie diese : Sie gewann binnen kurzer Zeit eine sothane Gewalt über das Gemüthe des Churfürstens / daß alle Gnaden- Ertheilungen durch ihre Hände gingen / und das Glück von Privat- Personen bloß auf ihren Willen oder vielmehr Eigensinn ankam. So konnte wenig andere

Frauens-Bilder leiden / auffer einigen mit welchen sie gemein und vertraulich / und deren Gemüths-Beschaffenheit mit der ihrigen übereinstimmend war / und sie nahm niemahls Visiten von ihnen an / als an solchen Tagen / da ihr die Lust ankam / eine dergleichen Hoff-Versammlung als die Churfürstin selbst um sich zu haben.

Der Graff / ihr Mann / merckte bald / wie viel die Glocke bey den Churfürsten geschlagen härte / und weil er nichts mehr zu Herzen nahm / als die Erhaltung seines Glücks / so ließ er seine Frau machen / was sie wollte / ja um sich recht höfflich zu bezeigen / so hielt er sich fast beständig zu Linder / seinem Schlosse / nahe vor Hannover gelegen auf / und stellte sich / als wenn ihn die Annehmlichkeit dieses Orts für allen andern ergözte. Der Churfürst wuste es ihm für seine Gelehrigkeit auch guten Danck / machte ihn zu seinem ersten Minister und verschaffte ihm die Reichs-Grafen-Würde.

Die Churfürstin sahe zwar mit Schmerzen / wie sich der Churfürst durch die Gräfin von Platen so in Stricken führen ließ / jedoch sie verbarg ihren Verdruss mit Fleiß / und weil sie wohl wuste / daß sich ein Mann von seiner Frau durch Freundslichkeit viel eher lencken lasse als durch Schelworte / so stellte sie sich / als ob sie gar nichts davon gewahr würde / damit es ihr ja niemand anmercken könnte / als ob sie nur im geringsten eifersüchtig wäre.

Es wäre für die Gemahlin Prinz Georgens zuwünschen gewesen / daß sie der Aufführung der Churfürstin in Betracht der Gräfin von Platen gefolgt hätte / allein diese junge Prinzessin / ob es sie schon so nahe nicht anging / konnte sie sich nicht so gut verstellen ; Denn das hochmüthige Wesen solcher Günstlingen / welche ihr oft nicht einmahl den geziemenden Respect bewies / stel ihr fast unerträglich / zudem mochte sie aus einer dem weiblichen Geschlechte angebohrnen Schwachheit nicht ohne Mißgunst eine Verfohn sehen / deren Schönheit man so ungemein herausstrich / und die es / weil sie über die Schatzkammer des Churfürstens zu schalten und zu walten hatte / an Kostbarkeit von Kleidung und Schmucke allen Damen bey Hofe zuvorthat. Die Prinzessin ließ demnach keine Gelegenheit vorbeÿ / um die Gräfin zu ärgern ; Sie sprach auch von selbiger mit der äußersten Verächtlichkeit / ohne das Unheil / so ihr daraus erwachsen könnte / vorher zu überlegen / ja sie schien gegen die Gräfin noch weit mehr erbittert zu seyn als gegen derselben Schwester / wiewohl auch diese in der That sich viel bescheidener aufführte.

Die Prinzessin war von Natur lustig und selbst in etwas zur Spöttey geneigt : Königmarck welcher diese ihre Neigung kannte / und der nichts mehr suchte / als sich in ihren Gemüthe einzuschmeiçeln / war der erste / der sie in dergleichen gefährlicher Kurzweil bestärckte und unterhielt ; Gleichwohl hielt die Verschwendung / so damahls an dem Hofe

se zu Hannover herrschte / da der Churfürst / seiner Maitresse zu Gefallen / ein galantes Festin über das andere gab / den offenbahren Ausbruch der bisher zwischen der Prinzessin und der Gräfin obgeschwebten Feindschafft noch ein Zeitlang auf / und es äußerte sich solche nicht eher völlig / als bis nach jener ihrer Rückkunfft von der Reise / die sie mit dem Churfürsten / ihrem Schwieger-Vater / nach Zell gethan hatte.

Was aber auch für Gewalt die Liebe über das Herz dieses Fürstens genommen hatte / so machte sie ihn doch nicht der Wohlfarth seines Staats vergessend / und weil er von denen feindlichen Absichten / die Frankreich wider den Kayser im Schilde führte / wohl unterrichtet war / und besorgte / daß die Herzogin von Zell / die immer noch fest an ihrem Vaterlande / Frankreich / hing / dem Herzog / ihrem Gemahl / etwan zu einer der Verbindung mit dem Römisch-Teutschen Reiche widrigen Handlung verleiten möchte / so begab er sich nach Zell und nahm die Prinzessin mit dahin / weil er wohl wuste / daß er dem Herzog und der Herzogin keine grössere Freude machen könnte / als wann er ihre geliebteste einzige Tochter mitbrächte.

Er ließ sich Anfangs die Ursache seiner Ankunfft nicht mercken / sondern wendete bloß die Liebe zu seinem Bruder für. Er liebkosete denselben demnach auf alle Art und Weise / und indem er dessen eigentliche Gedancken auszuforschen sich bemühet / war er auf die Herzogin besonders auf
merck

mercksam. Da erfuhr er nun gar bald / daß der Herzog in einer Ungewißheit schwebte und sein Rath sehr zertheilet war / denn die Herzogin stand mit dem geheimen Rath Bernstorff in großem Unvernehmen/also unterließ der Churfürst nicht/ sich diese Zwistigkeit zu Nutze zu machen / und schmeichelte nichts destoweniger ein Theil wie das andere. Sonderlich bezeigte er gegen die Herzogin alle ersinnliche Hochachtung und versicherte dieselbe / daß wosfern er ihr bisanher nicht erwan-
n allen Stücken/ wie sie verdiente / begegnet hätte / solches der Churfürstin/ seiner Gemahlin/ zu Gefallen geschehen wäre/ daß nun aber auch diese/ ihr Unrecht erkennend / und den begangenen Fehler verbessern wollte / und daß endlich er so wohl als die Churfürstin es an nichts ermangeln lassen würden / um ihre Freundschaft sich in Zukunfft vollkommen zu wege zu bringen.

Die Herzogin hielt diese Worte / weil sie aus dem Munde des Churfürstens gingen / für aufrichtig / und zwar um desto leichter / weil sie aus Liebe zu ihrer Tochter nichts mehr wünschte/ als mit dem Churfürsten und der Churfürstin von Hannover in guten Verständnisse zu leben. Der Churfürst machte sich folgendes an gedachten Bernstorff/ den Favoriten und ersten Minister des Herzogs von Zell / als welchem dieser Fürst so viel Macht zu sprechen eingeräumt hatte / daß er fast selbst darwider nichts mehr sagen durffte. Zwar erkann-
te er wohl dann und wann seine Schwäche / aber

er konnte dieses Lieblings nicht füglich entrathen / weil er allzuviel um seine Heimlichkeiten / und sich auch sonst überaus wohl in seinen Sinn zu schicken wußte. Zudem war der Herzog schon gleichsam darzu angewöhnt / sich regieren zu lassen / denn er mochte sich nicht gerne mit Staats-Geschäften beladen / und seine Gleichgültigkeit / worzu eine übermäßige Beliebung zum Jagen kam / gestattete ihm fast wenig / durch sich selber zu regieren. Solglich überließ er die Gewalt an seinen Ministern / dem auch niemand zu widersprechen sich erkühnete / ausgenommen die Herzogin. Diese Fürstin hätte lieber gesehen / daß ihr von dem Herzoge die Regierungs-Sorge allein überlassen worden wäre / und konnte erwähnten Minister darum nicht leiden / weil er dem Herzog immer abrieth / daß er denen vielen Frankosen / welche die Herzogin an ihren Hoff kommen lassen / nicht so viel Gutes that / als sie ihnen gerne gethan haben wollte. Sie bemühte sich daher / denselben bey dem Herzoge verhasst zu machen / dem ungeachtet aber / und was die Herzogin auch für Kräfte anspannete / ließ er ihn niemahls aus seiner Gnade fallen. Bey so gestallten Sachen ist es nicht unwahrscheinlich / daß es Bernstorff wohl selbst gewesen seyn mag / der den Churfürsten bewogen / dismahl nach Zell zu kommen und seinen Herrn Bruder zu besuchen. Jedoch / dem sey / wie ihm wolle / der Churfürst wußte sowohl das Gemüthe des Herzogs als der Herzogin ihres vermassen zu gewinnen / daß er

alles

alles erhielt / was er verlangte / und um aller Wankelmüthigkeit seines Bruders zuvor zu kommen / so urtheilte er zu dem Ende das Beste zusehn / einige Personen von seiner Seite mit in den geheimen Rath bey dem Hertzoge zu ziehen.

Nam hieß das gar kein so leichtes Unternehmen / denn es war so wohl der Hertzogin als Bernstorffen selbst höchstens daran gelegen / daß sie solches nicht geschehen lieffen ; Jedoch / um hierinnen zum Zwecke zu gelangen / so erneuerte der Churfürst / welcher wohl gemercket hatte / daß die Hertzogin an seinen dargelegten Kennzeichen von Hochachtung gegen sie Gefallen getragen / dergleichen Höfflichkeiten bey ihr / und gab ihr tausendfältige Versicherungen / wie es sie niemahls gereuen sollte / wosfern sie ihm in dieser Gelegenheit beystünde / und wie sowohl er als sein Sohn Prinz George / jederzeit so viel Ergebenheit und Erkenntlichkeit gegen sie beyhalten würde / daß sie auf den Fall / wenn sie den Hertzog / ihren Gemahl / überlebte / nicht die geringste Veränderung ihres Wohlstandes gewahr werden sollte.

Zwar besaß die Hertzogin viel zu viel Einsicht / als daß sie auf dergleichen Versprechungen ein Vertrauen gesetzt hätte / vielmehr erkannte sie ganz wohl / wie wenig Achtung sie demahleinst von einem Fürsten zu erwarten haben würde / der sie selbst noch bey Lebzeiten ihres Gemahls des ihr noch übrig gebliebenen wenigen Ansehens berauben wollte : Nichtsdestoweniger stellte sie sich an /

als ob sie gewonnen wäre / und versprach ihm außerlich allen Vorschub / so viel in ihrem Vermögen stünde. Statt dessen aber ließ sie Bernstorffs Vertrag und ihre Freundschaft anbieten / und ihm fürstellen / daß er mit ihr gemeinschaftliche Sache machen möchte / um ein Fürhaben zernichten zu helfen / welches wahrscheinlicher massen der Ehre und dem Ansehen von ihnen allen beyden nicht anders als nachtheilig seyn könnte: Allein dieser Minister war viel zu hochbrüstig / als daß er so geschwind nachgeben sollte / außer dem schien ihm die Gnade des Churfürstens nach dem Tode des Herzogs und die Beybehaltung seiner Würde und Aemter / wovon ihm jener die Versicherung gegeben / bey weitem vorträglicher zu seyn / als die Freundschaft der Herzogin / die ihm darzu solche nur aus Noth angetragen hatte. Folglich handelte Bernstorff aufrichtiger mit dem Churfürsten als die Herzogin / und überredete den Herzog / seinen Herrn / wie dessen und des Churfürstens Interesse seit Vermählung des Churfürstl. Prinzens von Hannover mit der Prinzessin von Zell einerley geworden / und es unumgänglich sey / daß beyde Höfe auf das genaueste mit einander vereinigt blieben und keiner ohne Willen und Wissen des andern etwas thäte; Daß wenn der Herzog dieses Merkmal von Vertrauen dem Churfürsten und dessen Sohne / dem Churfürstl. Prinzen / gäbe / so thäte er am allerbesten für seine Gemahlin / die Herzogin / und seine Tochter / die Prinzessin / weil

weil jene beyde Herren nach seinem Tode um desto mehr Achtung für diese Two tragen würden; Das hingegen / wenn er eine ab blägliche Antwort ertheilte / solches vielleicht dereinst die Herzogin und die Prinzessin möchten entgelten müssen; Und daß es endlich bey dem allen was so gar Unrecht nicht hiesse / wenn jene Zuritt und Stimme bey dem Herzoglichen Rathe verlangten / inmassen sie ja vermuthliche Erben des Herzogthums Zell wären.

Der Herzog / welcher gern mit allen zufrieden war / wenn man ihn nur in seiner gewöhnlichen Nachlässigkeit dahin leben ließ / bewilligte diesem nach ohne Schwürigkeit in des Churfürstens Ansinnen / und zwar um so viel eher / als er seiner Gemahlin und seiner Prinzessin / um deren Schicksal nach seinem Tode er am meisten bekümmert war / damit er einen grossen Dienst geleistet zu haben vermeynte.

Die Herzogin sahe wohl / daß sich Bernstorff von dem Churfürsten hatte einnehmen lassen; Sie wollte solches ihrem Gemahl zu verstehen geben / allein derselbe / der nicht anders dachte / als daß sie nur aus Haffe gegen diesen Favoriten so redete / versicherte sie / daß alles / was Bernstorff zum Vortheil für den Churfürsten zu thun schiene / bloß zu ihrem eignen und ihrer Tochter Besten gereichte. Ob nun wol die gute Herzogin des Gegentheils vollkommen überzeuget war / so erwog sie doch / daß alle ihr Bemühungen darwider
 B 6 frucht

fruchtlos seyn würden / und musste sich demnach verstellen und thun / als ob sie alles glaubte / was er zu ihr sagte. Auf die Art hatte der Churfürst das Vergnügen / seine Absichten nach Wunsch zu erreichen / und nachdem er eine gute Anzahl von seinen Creaturen in den Herzoglichen Rathe eingeschoben / reiste er in Gesellschaft der Prinzessin / seiner Schwieger - Tochter / gegen welche er eine Zeitlang viel von Hochachtung zutragen sich anstellte / wieder zurück nach Hannover.

Es fand aber die Prinzessin allda diejenigen Vergnüglichkeiten gar nicht wieder / die sie zu Zell verlassen / als woselbst sie ihre Durchlauchtigste Eltern mit tausend Zeugnissen ihrer zärtlichen Liebe überschüttet hatten. Prinz George / ihr Gemahl / sahe sie mit eben derselbigen Gleichgültigkeit zurück kommen / als er sie abreisen gesehen / massen er mehr als jemahls vorher an seine alte Liebe gefesselt war : Er trieb seine Kalksinnigkeit so gar dahin / daß er binnen zween Monathen kein Wort mit ihr sprach / und alle Gelegenheiten / sich allein mit ihr zu befinden / sorgfältig vermied.

Es ist leichtlich zu erachten / wie hart eine solche Begegnung einer jungen und liebenswürdigen Prinzessin / die den geringsten Anlaß darzu nicht gegeben / fallen gemust. Sie meynte dannenhero / daß es ihre Schuldigkeit erfodere / ihr äußerstes und letztes anzuwenden / um ihren Gemahl auf bessere Gedancken zubringen. In dieser Absicht begab sie sich eines Tages in des Prinzens

zens Cabinet / da er ganz allein darinnen war;
 Er wollte sich wegmachen / allein sie hielt ihn auf
 und redete ihn also an: Wenn ich mir in An-
 sehung Ew. Liebden etwas tadelhaftes
 bewust wäre / so würde ich / an statt zu
 Ihnen zu kommen und Selbte um die Ur-
 sache / die Sie der gestallt von mir entfer-
 net, zu befragen / Dero bisheriges Bezeu-
 gen gegen mich desto lieber sehen / weil ich
 auf die Art der Sorge einer Rechtfertigung/
 die sich / wenn man was Ufels gethan/
 natürlicher Weise ohne Beschämung nicht
 abstatten läßt / überhoben seyn könnte:
 Nachdem ich aber selbst am besten weiß/
 daß ich nie etwas von demjenigen unter-
 lassen / worzu ich Ew. Liebden verbunden
 bin / und nichts begangen habe / welches
 mir die Verächtlichkeit / so Sie gegen
 mich bezeugen / zuzuziehen vermocht / so
 nehme ich mir die Freyheit / mich jetzo vor
 Sie zustellen / keinesweges zwar Ihnen
 Verweise zugeben / sondern bloß Sie zu
 bitten / mir doch zu enedecken / worinnen
 ich Ihnen erwan mißfällig seyn können?
 Ich begehre ja nichts von Ihnen als Des-
 ro Zuneigung / und meyne auch / derselben
 nicht gänzlich unwerth zu heissen: Ew.
 Liebden würdigen mich doch demnach nur
 so viel / um mir zusagen / was ich thun sol-
 le / um Dero Liebe zu verdienen!

G.

So müssen Erw. Lieb. sich zufrieden geben/antwortete der Prinz mit auffahrender Stimme/und ging / ohne weiter ein Wort zusprechen/ aus dem Cabinet / die Prinzessin in äußerster Bestürzung und voller Verzweiflung hinterlassend. Kaum hatte sie noch so viel Kräfte / in ihr Zimmer zurück zu kehren / woselbst sie den Grafen von Königsmarck und die Fräulein von Molck / welcher sie sich unter ihrem andern Hoff-Frauenzimmer am meisten vertraute / antraff. Jener sowohl als diese nun verspührten so gleich aus der Bewandlung des Gesichtes der Prinzessin / daß ihr Herz mit einer hefftigen Unruhe angefochten seyn mußte / daher lagen sie ihr inständig an / ihnen die Ursache ihres Kummers nicht zu verhalten / und die Prinzessin konnte es ihnen als ihren Vertrauten auch nicht abschlagen / sondern erzählte ihnen den ganzon Zufall / um ihr Herz in etwas zu erleichtern.

Der Graff und die Fräulein wurden eines wie das andere über die Härigkeit des Prinzen Bergens nicht wenig erstaunt / und es schien ihnen gar nicht begreiflich / wie dieser Prinz / der doch sonst überhaupt mit dem Frauenzimmer so höfflich umzugehen wuste / und dessen Gürtigkeit sich bis auf seine geringsten Bedienten erstreckte/einer Person / die doch seine Hochachtung für allen andern verdiente / so unanständig begegnen könnte. Bey solcher Beschaffenheit wollten sie dem gerechten Schmerzen der Prinzessin gleich Anfangs
nicht

nicht Einhalt thun / sondern sie bezeugten nur ihr Mitleid und beklagte sie / nachgehends aber brungen sie in dieselbe / daß sie sich von Behmuth nicht gänzlich niederschlagen lassen möchte. Behüte Gott! sprach Königsmarck / zum heftigsten durch den Zustand / worinnen er sie sahe / gerühret / Erw. Durchl. lassen sich von den Schmerzen nicht gar übernehmen! Ist der Prinz wohl dero Thränen werth? Nein! Gnädigste Prinzessin / er verdienet vielmehr dero Zorn und Verachtung / und solches wird das Mittel seyn / Rache von ihm zu nehmen / wenn Sie ihm beydes zu empfinden geben; Ja die ganze Welt wird Erw. Durchl. für entschuldigt und dem Prinzen / wenn sie dessen Aufführung gegen Selbte vernimmt / für einen Barbar halten / der des Lebens nicht würdig ist = = Sachte / sachte / Königsmarck! Ziel die Prinzessin den Grafen in die Rede / ob ich euch zwar den Eifer / den ihr meinerwegen an den Tag leget / zu gute halte / so kan ich gleichwohl nicht vertragen / daß ihr den Respect / welchen ihr den Prinzen schuldig seyd / aus den Augen setzet. Erinnert euch / daß ich es bin / zu der ihr so etwas redet / und daß der Prinz mein Gemahl ist! Es besizet derselbe sonst viel hohe Tugenden / und ob er schon gegen mich nicht diejenige Achtung trägt / als er wohl sollte / so schreibe ich es lediglich

lich meinem Unsterne zu. Der Prinz liebt anderwärts / und vielleicht wird sich der Himmel noch von meinen Thränen erweichen lassen / daß er ihn an dieser unseeligen Leidenschaft heile / und ich dereinst mehr Antheil von seiner Zuneigung genieße. Es sey dem / wie ihm sey / mir kömmt es denn noch zu / mich um solche zubewerben / daher werde ich in diesem Stücke einen ganz andern Weg erwählen / als ihr mir anzeigen wollet. Ist es aber anders wahr / daß ihr mir so ergeben seyd / als ihr mich versichert / so werdet ihr mir kein stärkeres Kennzeichen davon geben können / als wenn ihr ein ewiges Stillschweigen von demjenigen hattet / was ich euch jetzo vertrauet habe; Solches ist es / was ich von euch fordere / wofern ihr nicht wollet / daß ihr sonst nimmer wieder für in meinen Augen kommen dürfftet. Was ich zu dem Grafen gesagt / betrifft euch gleichermassen / fuhr sie fort / und kehrt sich zu der Gräulein von Wolck / denn so lieb euch meine Gnade ist / schweigt stocck stille davon / was zwischen mir und dem Prinzen sich zuggetragen hat!

Sie schwuren ihr demnach eine unverbrüchliche Verschwiegenheit: Königmarck aber / der sich mit allerley Gedancken schlug / theils aus Haß gegen den Prinzen George / theils aus Ehrfurcht und Liebe gegen die Prinzessin / ward so verwirrt

und

und blickte dieselbe so verliebt an / daß wenn sie von ihren eignen betrübten Gedancken nicht überebommen gewesen wäre / sie sonder Zweifel bemerckt haben würde / was in seinem Herzen fürging. Er hatte sich an einen in dem Zimmer stehenden Tisch mit den Rücken gelehnet / und war so vertiefft / die Prinzessin zu betrachten / die ihm mitten in ihrer harten Betrübniß nicht weniger schön fürkahn / daß er nicht einmahl innen ward / als der Prinz Carl von Hannover in das Zimmer trat / um der Prinzessin eine Visite zu geben. Diese hingegen faßte sich weit besser / und empfing den Prinzen / so bald sie ihn sahe / mit diesen Worten: Eben indem wollte ich den Grafen Königsmarck ersuchen / daß er zu Ew. Liebd. gehen und Ihnen von meiner halben vermelden möchte / wie ich mich nicht allzuwohl befände / damit Sie Sich nicht hieher bemühen möchten / wo Sie einen schlechten Zeitvertreib finden würden. Ich zweiffe / versetzte der Prinz / ob ich gehorsamer hätte / denn ich würde meine Ungedult schwerlich haben bezwingen können / und das Antheil / so ich an Ew. Liebd. Gesundheit nehan / möchte mir kaum gestattet haben / mich auf den Bericht eines andern zu verlassen / ohne davon in Person Erkundigung einzuziehen.

Der Prinz begab sich hierauf gar bald von dannen / und der Graff folgte ihm nach / aber immer so tieffsünnig in Gedancken / daß der Prinz ihm seine innerliche Unruhe leicht abmerckte. Was fehlt euch / Herr Graff / sprach er ihm demnach

zu / denn ihr scheint mir nicht in eurer gewöhnlichen Gelassenheit zu seyn? Seyd ihr wohl nicht mehr der sonst so gleichgültige Königsmarck / und sucht vielleicht die Liebe / welche ihr bisher Trost zu biethen euch für eine Ehre gehalten / vorjeko Rache an euch zu nehmen? Ein so galanter Cavalier / als ihr seyd / darff nicht fürchten / einen Korb zu bekommen: Sagt mir daher nur frey / was euch fehlt / und erinnert euch dessen / was ihr mir ehemahls versprochen / wie ich nehmlich euer Vertrauter seyn sollte / wenn ihr einmahl verliebt würdet! Ich würde mich glücklich schätzen / gnädiger Herr / antwortete der Graff / Dero gültiges Anerbiethen mir zu Nuze zu machen / wenn etwas anders als ein hefftiges Kopff. Weh die Veränderung verursachte / welche Ew. Durchl. an mir zu verspühren meynen; Doch den Himmel sey gedanckt! ich verstehe sehr wenig von der Liebe / und bekenne aufrichtig / wie ich ungemein wohl zufrieden sey / daß sie bis diese Stunde meine Ruhe noch nicht gestöhret habe. Ich weiß nicht / ob ich euch glauben zustellen darff / versehte der Prinz / doch will ich auch hoffen / daß ihr einer Person / die euch so lieb hat als ich / die Wahrheit nicht verhalten werdet. Inzwischen warne ich euch / daß ihr grosser Fürsicht vornehm haben möchtet / wosern ihr mir lange Zeit was weißmachen wolltet / denn ich werde so genau auf euch Achtung geben / daß ich bald entdecken will / was ihr / wie ich argwöhne / für mir verhölet.

Es

Es gesellten sich alsdann einige andere Herren vom Hofe zu dem Prinzen Carl / daher der Graff Raum bekam / sich auf die Seite zu machen. Er war zugleich so verwirrt und betrübt über den Zustand / worinnen er die Prinzessin verlassen / und über die letzten Worte des Prinzen Carls / daß er / ohne selbst zu wissen wie / in sein Quartier kam. Allda gab er für / wie er sich übel aufbefände / und nachdem er sich zu Bette geleet / befahl er / daß man ihn allein lassen sollte / worauf er seinen mannigfaltigen Gedanken / wovon sein Gemüthe bestritten ward / völlig nachhing.

Ob er nun wohl den Schmerzen der Prinzessin / so zu reden / zur Helffte trug / so wechselten doch gewisse Augenblicke mit unter ab / da er eben nicht böse deswegen war / daß Prinz Georges seiner Gemahlin nicht zum besten begegnete / und ob er sich auch zwar so weit nicht verging / daß er hätte Hoffnung schöpfen sollen / den Zweck seiner Liebe zu erreichen / so hielt er sich doch zum wenigsten für glücklich / weil er keinen Nebenbuhler dabey fürchten durfte. Er wünschte dann und wann / daß die Prinzessin sich nicht so genau an ihre Pflcht gebunden / sondern die Empfindlichkeit gegen ihren Gemahl lieber bis auf den Haß getrieben haben möchte / und ihre Standhaftigkeit / da sie die Wiederkehr von dessen Gunst so sehnlich gewünscht / dünckte ihm eine allzustrenge Tugend zu seyn; Dasjenige aber / was

Prinz Carl zu ihm gesagt / als ob er ihn nemlich in Verdacht hielte / daß er verliebt wäre / er weckte die ernstlichste Unruhe bey ihm / und er untersuchte auf das alleraufmercksamste bey sich selbst / ob er sich desfalls wohl auf einige Art so weit bloß gegeben / daß man seine Leidenschaft hätte entdecken können : Jedoch / so viel er auch immer nachsann / so schien es ihm gleichwohl / daß er sich in diesem Stücke nichts fürwerffen hätte / dem ungeachtet faßte er bey sich den Schluß / in Zukunft noch mehr fürsichtig zu seyn / und sich so selten als möglich in Gegenwart des Prinzen Carls bey der Prinzessin finden zu lassen.

Inzwischen nun / daß sich Königsmarck so grausam quälte / befand sich die Prinzessin / welche / so bald der Prinz Carl von ihr gegangen / sich zu Bette gelegt / in einem noch weit betrübterem Zustande. Denn die ihr zugestoffene heftige Gemüths = Bewegung schlug in ein starckes Fieber aus / sie hatte eine sehr üble Nacht / und befand sich des Morgens darauf so schlecht / daß man an ihren Leben zu zweiffeln anfing / sie selbst aber vernahm den Bericht wegen der Gefahr / worinnen sie schwebt / von den Aerzten mit einer ihrer hohen Tugend gemässen Großmuth.

Der Churfürst und die Churfürstin wurden hierüber nicht wenig bestürzt / denn ob sie die Prinzessin schon nicht liebten / so konnten sie sich doch nicht entbrechen / dieselbe hochzuschätzen / zudem befand sie sich hoch schwanger / daher ihnen

an

an ihrer Erhaltung um so viel mehr gelegen war. Die Churfürstin kahn ihr fast niemahls von der Seite und erzeigte ihr so viel Freundschaft/ daß die Prinzessin dadurch um so viel mehr gerührt ward/ je weniger sie solches vermuthet hatte. Prinz George selbst/ als ihm die äußerste Schwachheit/ darinnen sie lag/ berichtet ward/ konnte nicht umhin/ sie zu besuchen/ daher nahm er der Zeit wahr/ da sich die Churfürstin nicht bey ihr befand/ und nachdem er sich zu ihrem Bette genahet/ sagte er mit seiner gewöhnlichen Kaltinnigkeit zu ihr/ wie es ihm leid sey/ sie in so schlechter Beschaffenheit zu sehen. Die Prinzessin reichte ihm die Hand/ und antwortete: Ich sterbe/ und Ew. Liebden sind davon die Ursache; Ich will Ihnen aber solches nicht aufrücken/ sondern wünsche nur zu Dero Beruhigung/ daß es Ihnen Ihr eigenes Gewissen nicht einmahl statt meiner thun möge. Dero Verachtung gegen mich hat mir gleichwohl nicht die Hochachtung gegen Sie rauben können/ weil ich mir beständig eingebildet habe/ daß Sie mir Dero Liebe zugewendet haben würden/ wenn Sie nicht davon durch eine gewaltsame Neigung/ die Sie nicht bezwingen können/ abgehalten worden wären. Jedoch diese Neigung wird auch zu seiner Zeit ihre Endschaft erreichen/ und Sie werden mir dereinst mehr Recht wiederfahren lassen/ ja vielleicht möchten

Sie mir nach meinem Tode erst dasjenige gewähren / welches Sie mir bey meinem Leben nicht zu gönnen vermocht. Eine starcke Ohnmacht / so sie indem überfiel / verhinderte sie ein Mehreres zu sprechen / und zog zugleich den Princken aus der Noth und Verwirrung / die er sonst gehabt haben würde / ihr zu antworten. Sie gerieth alsdann in solche Umstände / da es sich bald ausweisen mußte / ob es zum Tod oder Leben gehe / doch die Güte ihrer Natur überwand die Kranckheit glücklich / von demselben Tage an stellte sich ihre Gesundheit allmählig wieder her / und am zwanzigsten Tage hernach kahn sie mit einer jungen Prinzessin darnieder (e).

Diese zweyte Niederkunfft kahn ihr weit härter an als die erstere / (f) und war für sie um desto gefährlicher / weil sie in eine schwere Melancholen verfiel / daraus sie nicht zu bringen war / was für Mühe die Churfürstin / der Prinz Carl und der Graff Königsmarck auch deswegen anwenden. Sie hütete die Kammer über drey Monathe / ohne sich erholen zu können / und als endlich die Aerzte dafür hielten / daß ihr die Landluft zuträglich seyn möchte / so nahm sie die Churfürstin

(e) Solches war die jetzige Königin von Preussen.

(f) Da sie nehmlich den jetzigen König von Groß-Brittanien / Georgen den II. gebahr.

fürstin auf eines der Churfürstl. Lust-Schlösser (g) / eine Stunde von Hannover gelegen / mit sich / in Hoffnung / daß die schöne und lustige Gegend des Ortes nebst der gesunden Luft allda ihre Schwermüthigkeit vertreiben / und ihr in kurzer Zeit die vorige Gesundheit wiedergeben würde.

Es waren nur wenig Personen in dem Gefolge der Prinzessin mitgegangen / denn diese hatte damit der Prinzessin einen Gefallen zu erweisen verimehnet / als welcher die Einsamkeit weit angenehmer zu seyn schien / als das Geräusche eines zahlreichen Hofes. Nur Prinz Carl / welcher sich ungern von der Prinzessin entfernen wollte / bath die Churfürstin um Erlaubnuß / ihr folgen / und dem Grafen Königsmarck mitnehmen zu dürffen / und die Churfürstin / welche diesen Prinzen mehr als ihre andre Kinder liebte / gestattete ihm solches mit Vergnügen.

Die Erinnerung des Argwohn von dem Prinzen Carl / und die Furcht / so Königsmarck bey sich spührte / es möchten ihm etwan einige Blicke entfahren / so ihn an einem Orte leicht verrathen dürfften / wo der Prinz auf sein Thun und Lassen mit mehrerer Muffe und Aufmerksamkeit achtung geben könnte / als zu Hannover / ließ ihn eine gute Weile zweifelhaftig / ob er mitgehen / oder ob er nicht lieber einen Fürwand erdichten sollte / um an den Churfürstlichen

E 4

chen

(g) Herrenhausen.

chen Hofe zurück bleiben zu mögen: Jedoch endlich entschloß er sich / und diese so gefährliche Neigung / so ihn der Prinz nachzog / erhielt nach einem schwachen Widerstande den Sieg über die Vernunft.

Es war in denen angenehmsten Sommer Tagen / als die Churfürstin und die Prinzessin nach gedachtem Lust-Hause sich begaben / welches wohl das schönste von vielen andern / die der Churfürst hätte / heissen konnte. Dasselbe war mit fürtrefflichen Schildereyen ausgezieret / es hatte das kostbarste und prächtigste Haus-Geräthe / und die Gärten und Spring-Bässer dabey konnten nicht schöner seyn. Die Prinzessin vergnügte sich an diesem anmuthigen Orte ungemein / und die Churfürstin vergaß nichts / was bey ihrer damaligen kleinen Hoffhaltung allda einen Zeitvertreib zu schaffen vermochte. Man ergözte sich mit Spazieren-Gehen / Fischen / und mit lebhaften und lustigen Gesprächen. Ofters fand man / da man es sich am wenigsten versah / unter dem schattichten Buschwerke die köstlichsten und delicatesten Erfrischungen aufgesetzt. Nach geendigtem Spazier-Gange gab es eine herrliche Abend-Mahlzeit und angenehme Musik; Die Churfürstin erlaubte dabey ihrem Gefolge beyderley Geschlechtes / an ihrer Tafel mit zu speisen / und nach derselben Aufhebung fing man entweder zu spielen an / oder man spazierte eine grosse Gallerie auf und nieder / an deren Ende sich ein Cabinet

biner voll Mahleren von denen berühmtesten Meistern besand.

Die Prinzessin / welche von dieser Kunst eine sonderbare Liebhaberin und Kennerin war / und selbst vollkommen geschickt zeichnete / machte sich eines Tages die Lust / alle die Gemähde zu betrachten / und für andern nahm sie eines / welches die Venus und den Cupido fürstellte / und das man erst neulichst allda aufgesetzt hatte / in genauen Augenschein. Die Churfürstin / welche eben indem in das Cabinet trat / als die Prinzessin damit beschäftiget war / sagte daher / solches gewahr werdend / zu ihr : Ew. Lieb. wissen vielleicht nicht / daß dieses Gemähde / welches Sie mit so viel Aufmerksamkeit betrachten / ein würckliches Conterfayt sey. Ich muß es allerdings für eine Erdichtung des Mahlers halten / gnädige Frau / antwortete die Prinzessin / weil ich kaum glauben kan / daß jemahls eine Person auf der Welt gelebet / so diesem Bilde an Schönheit gleichen sollte. Ew. Lieb. irren sich / versetzte die Churfürstin / denn so schön Ihnen dieses Gesichte auch innewer fürkommen mag / so wird doch gesagt / daß das Original / welches diese Copey fürstellen soll / solche noch bey weiten übertrefte / und zwar ist selbige die Tochter des Herzogs von Devon / welche an dem Königlichen Hause von Engelland zu Zeiten Edwards / des Ersten / so grosses Unglück angerichtet hat. Weil die Geschicht-Bücher sehr unvollkommen davon reden / so wissen wenig Leute

te die eigentlichen Umstände ihres Lebens / ich aber / setzte die Churfürstin hinzu / habe davon einige besondere Nachrichten / und wenn ich Ew. Lieb. einen Gefallen damit thun kan / so sollen Sie eine Erzählung von mir vernehmen / darüber Sie sich wundern werden. Die Prinzessin bedankte sich wegen eines so gütigen Anerbiethens / ihr Verlangen / so etwas Merkwürdiges zu hören / bezeugend / und nachdem sie sich beyde niedergesetzt / fing die Churfürstin also zu erzählen an:

Geschichte von Gertraud/ Tochter des Herzogs von Devon.

Der Graf von Ethelbold / Günstling von Eduard / dem Ersten / Könige in England / hatte sich mit diesem seinen Glücke so hoch geschwungen / daß er sowohl über die Unterthanen als den Willen seines Königes herrschete: Dieser Monarche that nichts ohne seines Rath / er sahe nichts als durch dessen Augen / und statt daß er in der Liebe seinem eignen Herzen allein folgen gesollt / so trug er gedachtem seinen Favoriten auf / eine gewisse junge Dame in Augenschein zu nehmen / welche Gertraud hieß / und des Herzogs von Devon / eines derer ansehnlichsten Herren im ganken Königreiche / einzige Tochter und Erbin war / von der man dem Könige

nige so viel Wunder hinterbracht hatte / daß er solche zu heyrathen beschloß / wenn sie der Graf so schön befände / als sie ausgeschryen würde.

Ausser der Schönheit / so diese Person besaß / war sie anbey von so grossem Reichthum / daß es das Königliche Interesse erforderte / ihr die Macht / sich selbst einen Gemahl zu wählen / nicht zu überlassen. Der Herzog von Devon / ihr Vater / hatte unter Regierung des vorigen Königes / Vorwesers von Eduard / grosse Verwirrungen angestiftet / und war deswegen nach seinen Land-Güthern verbannt worden / daher es dann gekommen / das man die schöne Gertraud am Hofe zu London niemahls gesehen. Der Graffs Favorite übernahm demnach das Amt / eine Königin von seiner Hand auf den Thron von England zu setzen. Dieser Zufall schien auch seinem Ehrgeitze ungemein günstig / und er bestärkte folglich den König in seinem Fürnehmen / die Gertraud zu heyrathen / zu dem Ende fügte er der ohnedem vorgedachten Meynung / die er in dem Gemüthe seines Herrns bemerkte / politische Bewegungs-Gründe hinzu / und reiste / selbst nicht anders meynend / als denen Engländern bey seiner Zurückkunft eine Königin mitzubringen / mit einer unumschränckten Vollmacht / die Heyraths-Handlung / nachdem es ihn gut dünckete / zu schlüssen oder nicht / nach Devon ab.

Nachdem er nun daselbst angelanget / und der geheime Punct seiner ihm aufgetragenen Ver-
richte

richtung war / die Schönheit der Gertraud zu
 untersuchen / so wollte er sie erst sehen / bevor er ei-
 nigen Fürtrag thäte. Er beschönte daher seine
 Reise mit dem Fürgeben / als ob er den Herzog
 mit dem Königlichen Hofe wieder auszusöhnen
 gedächte / und weil diese vermeynte gute Absicht
 alle ersinnliche Höflichkeit von dem Herzog / wie
 leicht zu erachten / nach sich zog / so ließ er seine
 Tochter herbey ruffen / um ihm in Bezeugung sei-
 ner Erkennlichkeit hülfliche Hand zu leisten.
 Kaum jemahls haben die alten Geschicht-Bücher
 die Schönheit einer Person so ungemein heraus-
 gestrichen / als es die Engländische Historie von
 der Gertraud thut / ja die Beschreibung / so da-
 von gemacht wird / gleicht mehr einer Romanis-
 schen als wahrhafften Erzählung / und die Wür-
 ckungen / so diese Schönheit hervorgebracht / sind
 auch so erstaunlich gewesen / daß sich die ihr bey-
 gelegten Lobsprüche dadurch gerechtfertiget haben.
 Der Graff ward von ihr auf einmahl verblendet /
 und dieser erste Überfall / welcher sich in die aller-
 hitzigste Liebe verwandelte / machte ihn viel zu un-
 vermögend / als daß er sich entschlossen hätte / die
 Gertraud in die Armen des Eduards zu liefern.
 Folglich gab er für sich selbst einen Freywerber
 ab / an statt / wie ihm aufgetragen war / solches
 für seinen Herrn zu thun / und hinterließ der
 Nachkommenschaft die Lehre / daß man in Lie-
 bes-Angelegenheiten niemahls einem Unterhänd-
 ler eine solche Vollmacht / deren er mißbrauchen
 könne / geben müsse.

Weil

Weil in England nächst dem Könige nichts höheres anzutreffen war / als der Graff von Eichelvold / so schätzte sich der Herzog von Devon desselben Anwerbung um seine Tochter für eine grosse Ehre / und gab ihm ohne das geringste Bedencken sein Jawort / sothane Heyraths-Sache ward auch von beyden Seiten so bald zur Richtigkeit gebracht / daß zu deren völliger Vollziehung nichts mehr mangelte als die Priesterliche Einsegnung Eichelvold aber gab dem Herzoge zu verstehen / daß er den König vorher noch darum begrüßen müste / und unter diesem Fürwande verfügte er sich wieder nach London / allwo er dem Eduard von der Vertraud eine sehr ungleiche Abbildung mit derjenigen gab / die in seinem Herzen eingeprägt war. Es ist wahr / allergnädigster Herr / sagte er zu dem Könige / daß Vertraud alles besitzet / was erwan eine schöne Person ausmachen soll / gleichwohl aber ist sie solches nicht; Denn sie hat ein gezwungenes Wesen an sich / das ihre Leibes Gestalt verunstaltet / ihr Mund ist schön roth / jedoch ohne einige Annehmlichkeit / ihre Augen sind groß und blau / auch wohl von einander getheilet / allein sie sperrt solche ganz übel auf / ja die Bildung ihres Gesichts ist so plump / daß sie die Glattigkeit und feine Haut desselben ganz unansehnlich macht: Was soll ich Erw. Majestät mehr sagen? Die Gesichtszüge dieses Frauenzimmers scheinen nicht einer für dem andern geschaffen zu seyn / die überhäuffte

Zu

Zusammenkunft solcher so genannten Schönheiten verderbet ihre Ordnung / und wohl niemahls ist eine Person zugleich so schön und heftlich gewesen als die Tochter des Herzogs von Devon. Zu dieser böshafften Abschilderung setzte Ethelbold noch politische Ursachen / und überredete den König / daß der Herzog seit seiner Verbannung ein grosses Theil seiner Land-Güter an die benachbarten Herren verpfändet hätte / daher von denen andern Engländern gehafft würde / daß selbst die Keise / die er / der Graff / nach Devon gethan / das Volck / so die fürgehabte Heyrath des Königs nur daraus muthmassete / schon murrend machte ; Mit diesen und andern dergleichen Fürstellungen nun erhielt Ethelbold was er verlangte / und weil er ohnedem über das Gemütthe des Königes alles verwochte / so war es ihm was leichtes / seinem Herrn das ganze Werck aus dem Sinne zu schwätzen. Ja er begnügte sich nicht einmahl mit sothaner Wirkung seiner Rathschläge / sondern er wollte solche noch mit einer anderweitigen Fürbeugung unterstützen.

Er wußte nemlich mehr als zu wohl / das Edward verliebter Natur wäre / daher man seinem Herzen etwas zu spielen / oder im Ernste etwas zu schaffen geben müste : Zu dem Ende sahe er sich nach einem solchen Gegenstand um / und suchte für den König eine Maitresse , dergleichen Entdeckung zu thun ihm auch nicht schwer fiel / weil England an schönen Frauenzimmer gar

Frucht

Fruchtbar ist. Er warff nehmlich seine Augen auf eine Jungfer/ Bilfreda Namens/ welche sich in ein Closter geflüchtet hatte/ um der Gewalt ihres Vormunds zu entgehen. Sie war jung/ und konnte nächst der Tochter des Herzogs von Devon wohl die schönste Person in ganz England heissen. Ethelwold brachte sie demnach vor den König/ um ihr dessen Schutz wieder gedachten Vormund auszuwürcen/ welcher sie zur Heyrath mit einem Menschen/ den sie nicht liebte/ zwingen wollte; Er unterstützte ihr Anbringen mit allen ersinnlichen Lobsprüchen/ und roustete die guten Eigenschaften der Bilfreda dermassen beliebt zu machen/ daß der König schon/ ehe sie noch von ihm ging/ Zeichen von sich gab/ wie er durch ihren Anblick geführt worden sey. Kurz/ Ethelwold karrthete das Spiel so verschmickt/ daß es bald so weit gediehe/ wie er es gewünschet/ und er wegen seiner Liebe keinen Eintrag noch Hindernuß mehr zu besorgen hatte. Denn als er den König von der Bilfreda so stark eingenommen sahe/ so fing er seine Anschläge gegen das Ansehen des Herzogs von Devon zu erneuern an/ und gab für/ ob er sichere Kundschafft von einem geheimen Verständnusse zwischen jenem und dem Herzoge von der Normandie hätte/ daher er dem König geriet/ dem Ehrgeitze dieses Mannes einen Kappzaum anzulegen/ welches nicht süglicher geschehr könne/ als wenn er die Tochter desselben an einen der getreuesten Königlichen Diener vermähle/

te / wodurch dann der König von selbst zu allererst auf den Ethelbold fiel / und ihm sothane Heyrath antrug. Ob es nun zwar leicht zu erachten steht / daß sich der Graff nur mehr als zu gerne hierinnen zum Gehorsam bequemt haben werde / so wuste er sich doch so scheinbar anzustellen / als ob er es nur bloß zum Besten des Staats thäte / und nannte sich darzu das Schlachtopfer / massen die Gertraud eine so abgeschmackte Person wäre / daß einer in der Ehe mit ihr gar schlechtes Vergnügen zu hoffen hätte. Es blieb also dabey / daß Ethelbold sich zu sothaner Heyrath / nur seinem Herrn / dem Könige / zu Gefallen / entschloß / und er reiste endlich nach allen wohl beobachteten Streichen nach Devon / um solche mit seiner schönen Braut gleichsam auf Befehl des Königes zu vollziehen.

Kaum jemahls ist wohl eine Freude grösser gewesen / als dieses glückseligen Liebhabers seine. Er liebte die Gertraud bis zur Anbethung / und befand sie tausendmahl schöner / nachdem sie seine Gemahlin war / als sie ihn fürgekommen / da sie nur noch seine Verlobte hieß. Die vollzogene Vermählung that gleiche Würckung über das Herz dieser jungen Person / die Gegenwart ihres Gemahls war ihr über alles lieb / sie wollte ihn nicht abwesend wissen / und als sie sahe / daß er sich an dem Königlichen Hoff / wohin ihn sein Ehrgeiß ruffte / zurück begeben wollte / wandte sie all ihr Möglichstes an / um ihn davon abzuhalten.

halten / oder zum wenigsten dahin zu bewegen / daß er sie mit nähme.

Diese Fürschläge waren einer wie der andre dem Grafen ungelegen / ja höchst-gefährlich / und er that / so viel er konnte / um solche zu hintertreiben. Er liebte seine Vertraud / aber nicht minder auch seine Wohlfahrt ; Er wußte / wie sehr er den König hintergangen / und hatte sich das vorher nicht eingebildet / daß seine Frau selbst darauf fallen würde / ihn seiner Lügen und Verrätherey zu überführen. Er schükte demnach das schlimme Wetter und die rauhe Jahrs-Zeit für / wobey es ihr zu reisen nicht zuträglich wäre / er versprach ihr / auf das baldeste wieder zu kommen / und machte viel andre Entschuldigungen mehr / die Gräfin aber wollte sich mit keiner derselben abspesen lassen : Sie beschuldigte ihn bald einer Unbeständigkeit / bald einer Verachtung / und weil sie ihm durchaus keine Ruhe ließ / so brachte sie es endlich so weit / daß sie ihm eine Erzählung von dem allen / was ihrenthalben sürgegangen / auspreßte. Was für eine unbedachtsame Vertraulichkeit aber war das nicht von einem Manne / sich gegen ein junges Weibs-Bild / deren Herz allein seit wenig Tagen von den Süßigkeit einer ehelichen Liebe eingenommen war / dermassen bloß zu geben ! Erhelvold mochte zwar vermuthet haben / daß seine so aufrichtig gethane Beichte das Verlangen / welches Vertraud / um ihm zu folgen / bezeigte / ersticken / und ihr den vorgesassenen Wahn benehmen würde.

D

De/

de / als ob er sie nicht genug liebte: Aber ach! wie wenig kannte er doch die Gemüths- = Beschaffenheit derer meisten Frauens- = Personen / als welchen der Ehrgeiz ja von Natur anklebet / so daß die Ehre eine Königin zu seyn / auch wohl die Allernempfindlichste unter diesem Geschlechte nicht ungerührt lassen würde. Denn als die Gräfin aus der vernommenen Erzählung begriff / daß sie Ethelbold nicht nur einer herrlichen Crone beraubet hätte / sondern daß ihr diese That noch darzu die Freyheit abschnitte / nach Hofe kommen zu dürffen / so lange König Eduard lebte / so entstand in ihr ein geheimer Abscheu gegen diesen unbescheidenen Gemahl / und er ward ihr dadurch weit mehr verhasst / als er ihr vorher liebens- = werth fürkommen war. In der That hatte der Graf auf dieses sein Bekenntniß / und nach seiner darauf erfolgten Abreise nichts mehr zu befürchten / als daß sie ihm auch wider seinen Willen nachkommen würde. Sie betrachtete inzwischen voller Behmuth die Mauren von Devon als ihr ewiges Gefängniß / sie ließ sich sowohl von ihrem Vater / als denen Bedienten / die der Graf bey ihr gelassen / die Schönheit der Stadt London und die Pracht des Engländischen Hofes beschreiben / und indem sie sich zu Gemüthe zog / daß sie auf Zeit ihres Lebens von einem Orte entfernt seyn müste / wo sie nun als Königin herrschen könnte / wenn sie der Kunst- = Griff des Grafens nicht daran gehindert hätte / so verfiel sie in eine so tieffe Schwermüthigkeit /

Zeit / daß nichts vermögend war sie davon aufzurichten.

Als sie sich noch in dergleichen herrübter Beschaffenheit befand / kam ein Italiänischer Mahler nach Devon / welcher von Hoff zu Hofe reiste / um die Conterfayter von denen schönsten Frauen Personen in ganz Europa zu sammeln / als womit sein Herr / der Herzog von Modena / eines seiner Zimmer auszieren lassen wollte. Weil nun der Mahler von Gertrauds Schönheit gar vieles sagen gehöret / so bath er bey dem Herzog / ihrem Vater / um Erlaubnuß / dieselbe abschildern zu dürffen / welches ihm auch ohne Schwierigkeit verwilliget ward.

Gertraud that / was in ihrem Vermögen war / damit ihr Conterfayt recht schön gerathen möchte / und nachdem ihr diese Absicht gelungen / gab sie dem Mahler noch zuverstehen / daß wenn er seine aufhabende Verrichtung recht wohl bewerkstelligen wollte / so müste er sich vor allen Dingen an den Königlichen Hoff zu London begeben : und dieses war ohnedem schon das Fürhaben des Italiäners / daher derselbe auch dahin abreisete / so bald er zu Devon vollbracht / was er allda zu thun gehabt hatte.

Die Gräfin ließ indessen durch einige ihrer Getreuen schon zum Voraus an dem Königlichen Hofe ausbreiten / daß ein Italiänischer Mahler in England angelangt wäre / der ganz fürtrefflich schöne Conterfayter bey sich führte ; Denn weil

Ihr zu Ohren gekommen / daß König Eduard bes-
 onders neugierig auf Gemähde wäre / so hoffte
 sie / daß er durch solchen Weg auch ihr Portrait
 zu sehn bekommen / und aus dem Irrthum / wor-
 ein ihn der Graf gesetzt / gezogen werden würde/
 ohne daß es das Ansehen gewinnen könnte / als ob
 sie darzu was beygetragen hätte / in welcher Mey-
 nung sie sich dann auch nicht betrog. Der König
 ließ dem Mahler zu sich hohlen / und besahe alle
 seine Schildereyen eine nach der andern / folglich
 befahm er auch der Gertraud ihr Bildnuß zu Ges-
 ichte. Graf Ethelwold / welcher eben dazumahl bey
 dem Könige war / ward durch diesen Anblick der-
 massen betroffen / als wenn ihn ein Donner-Schlag
 rührte / denn die Gräfin hatte ihm davon nichts
 gemeldet / daß sie sich abmahlen lassen / und daher
 war er nicht auf seiner Huth gewesen / einem so
 unerwarteten Zufalle vorzubeugen. Er erblaste /
 er zitterte und bebte / und der König bemerkte sei-
 ne Bestürzung ganz wohl / meynete aber nicht
 anders / als daß es aus Erstaunen / gleich ihm selbst
 angekommen / geschähe / also sagte er nur zu dem
 Mahler: Ist es möglich / mein Freund / daß dies-
 ses Bild nach dem Leben geschildert sey? Ja / als
 lernädigster Herr / hiel Ethelwold hier in das Wort /
 ohne dem Mahler Zeit zur Antwort zu lassen / denn
 es ist das Counterfayt meiner Frauen / allein man
 hat ihrer Gestalt so sehr geschmeichelt / daß wenn
 alle andere Gesichter / die Erw. Majest. beschauet
 haben / auf den Schlag gemahlet sind / ich mich ver-
 werten

wetten will / daß keine einsige Copey darunter mit dem Original übereintrefte. Nun wuste zwar der Mahler gar wohl / daß es ihm was leichtes wäre / die Richtigkeit seiner Kunst zu behaupten / denn Devon lag von London nur etwan dreyßig Meilen / zudem war Gertraud in der That noch weit schöner / als sie gemahlet werden können ; Weil er aber sahe / daß der Graff die Gestalt seiner Gemahlin mit Gewalt verachtet wissen wollte / und daraus vernünftig urtheilte / daß was dahinter stecken müste / auch anbey nicht für rathsam hielt / einen so fürnehmen Herrn zu widersprechen / so antwortete er nur ganz kaltsinnig / sagend: Ich habe die Personen / deren Conterfayter ich bey mir führe / nicht alle selbst gesehen / sondern es sind einige darunter nur von Gemälden abcopiret / andere haben meine Cameraden gemahlet / welche mir Handreichung thun / um das Verlangen unsers Fürsten desto eher zu vergnügen / für diejenigen aber / so ich selbst gemahlet / will ich Bürge seyn / daß ich der natürlichen Bildung keinen Zusatz gegeben habe. Diese bedachtsame Rede schien dem Grafen ziemlich aus dem Handel zu wickeln / allein der König war in Betrachtung des Conterfayts von der Gertraud so vertiefft / daß er weiter nichts hörte noch sahe. Und endlich ungeachtet alles dessen / was der Graff auch einwendete / ließ sich der König heraus / daß er solches Wunderwerck von Schönheit sehen müste / und alles was der Graf noch erhalten konnte / bestund

darinnen/ daß er ihm erlaubte einige Stunden vorher nach Devon abzureisen / um den Herzoge die Ankunfft des Königes zu vermelden.

Es lassen sich die Gedancken/ womit sich der Graff unterwegs geschlagen / ohnschwer errathen. Ehrgeiz und Liebe bestritten sein Gemütthe mit gleicher Stärcke : Denn wenn er seinen wider den König begangenen Fehler in Mißbrauchung dessen in seine Treue gesetzten Vertrauens erwog / und zugleich nachdachte / daß seine Betrügerey nun offenbahr werden würde / so tröstete er sich zwar wieder damit/ daß er nichts mehr zu thun brauchte / als seine Frau selbst dem Könige zu überliefern / um dadurch die Verzeihung seines Verbrechens zu erlangen ; Wenn er sich aber hingegen diese seine Frau nach aller ihrer Schönheit / womit sie begabt war / in Gedancken fürstellte / so fiel sein Schluß dahin aus / lieber zu sterben / als sie in eines andern Armen zu wissen / und da zumahl das Wiedersehen seiner Vertraud ihn in diesem letztern Entschlusse vollends bestärkte / so that er alles / was ihm möglich war / sie dahin zu bewegen / daß sie sich krank stellen / und für denen Augen des Königes verbergen möchte. Aber / o Himmel! An was für einem unrichten Orte meldete er sich mit dergleichen Ansinnen? Vertraud würde lieber ihr Leben verlohren / als den Königlichen Besuch gemisset haben / davon er sie gleichwohl abhalten wollte. Sie redete demnach dem Grafen ein / daß so eine Verstellung / um sich

sich der Neugierigkeit des Edwards zu entziehen/
weiter nichts helfen würde / als solche nur zu ver-
mehren. Daß er ihr König und sie seine Unter-
thanin wäre / und daß sie sich folglich doch ein-
mahl / es möchte nun über kurz oder lang gesche-
hen / würde sehen lassen müssen ; Und endlich / daß
dieses so eine kützliche Sache wäre / daraus man
sich je eher je besser wickeln müste / weil sie doch
unmöglich zu vermeiden stünde. Sothane Einwen-
dungen brachten den Grafen fast zur Verzweif-
lung / jedoch mußte er sich zuletzt darein ergeben/
und alles / was er dabey noch thun konnte / bestund
darinnen / daß er der Gräfin fest einband / sich
ganz schlecht / ja so gar unreinlich angekleidet / vor
dem Könige sehn zu lassen / und keine andre als
ungereimte Reden fürzubringen.

Die schöne Gertraud machte sich die Lehren
ihres Manns als eine witzige Frau zu nutz / und
begriff ganz wohl / was man thun müste / um zu
gefallen / weil man ihr anbeföhle / etwas zu thun /
um nicht zu gefallen. Niemahls hat sie so reizend
ausgesehen / noch jemahls hat sie sich so viel be-
mühet / ihre Annehmlichkeiten zu erkennen zu ge-
ben / als wählender Visite des Königes / welcher
durch die Hoheit ihres Verstandes und die Reiz-
kungen ihrer Person ganz entzückt von ihr schied /
auch dem Grafen wegen des ihm gespielten Pos-
sens / den er nun nur allzuwohl merckte / seine Emp-
findlichkeit deutlich genug zu verstehen gab / ja
ihn den Augenblick / würde bey'm Kopffe haben

nehmen lassen / wofern ihn nicht das Bedencken/
daß solches der Gräfin vielleicht verdriessen möchte/
davon zurück gehalten hätte.

Nach gedachter Visite erschien Gertraud bald
bey Hofe / denn Eduard hatte sie viel zu schön
befunden / als daß er sie lange in der Einsamkeit
der Landschaft / wo die Güther ihres Vaters la-
gen / bleiben lassen sollen. Er überhäuffte zu dem
Ende den Herzog mit Wohlthaten / um ihn zu
sich zu ziehen / und derselbe fand sich auch bald
bey Hofe ein / wohin ihn die junge Gräfin zu be-
gleiten nicht unterließ. Ethelwold mochte ihr diese
Reise gleich noch so sehr verbiethen / so kehrte sie
sich doch nicht daran / denn sie wußte an dem Kö-
nige einen viel zu mächtigen Beschützer wider den
Zorn ihres Mannes / als daß sie sich dafür hät-
te fürchten sollen. Also mußte sich der gute Graff
mit Gedult schmiegen / und weil die Ausübung
dieser Tugend solchen Männern / die in ihre Wei-
ber verliebt sind / nicht wohl möglich fällt / so nahm
er sich sein Unglück dermassen zu Herzen / daß
man es für ein Werk der Barmherzigkeit hielt/
ihn davon zu erlösen.

Er starb demnach halb für Graham / halb durch
Behülffe eines gewaltsamen Mittels / und nach-
dem die Liebe des Königes sich nicht mehr durch
die Gegenwart eines unbequemen Mannes ein-
geschränckt sahe / so verstieg sie sich so hoch / daß es
nichts geringers als der Thron von England seyn
konnte / um denselben ein Ziel zu setzen / und die
schöne

Schöne Gertraud ward darauf erhoben / ungeachtet
 alles dessen / was ihr den Weg zu verlegen schien.
 Die Grausamkeiten / welche ihr Ehrgeiz nach die-
 ser überkommenen Hoheit / ausübte / machen die
 allertraurigsten Umstände in der Historie von Eng-
 land mit aus. Bilsrede / des Königs Maitresse,
 ward mit Gifft hingerichtet / die Kinder / welche
 sie von dem Könige gebohren / wurden erwürgt/
 Eduard / der Andre / ward auch aus dieser Welt
 geschafft / um eine desto grössere Zierde in den
 Himmel zu seyn; Alle diese Begebenheiten aber
 taugen mehr dazu / um Jahr- Bücher von ent-
 secklichen Geschichten zu verfertigen / als eine an-
 genehme und Zeit- verkündende Materie unsres Ge-
 sprächs abzugeben.

* * * * *
 * * * * *

Die Chur-Fürstin wollte zu ihrer Erzeh-
 lung noch ein und das andre hinzu se-
 hen / sie ward aber daran gestöhrt / als
 eben indem ein Edelknabe von Hanno-
 ver ankam / welcher Bericht brachte / daß der
 Herzog und die Herzogin von Zell sich allda ein-
 gefunden hätten / daher der Prinz George noch
 selbigen Abends einen Ball geben wollte / welchem
 sowohl diese hohe Gäste als der Chur-Fürst und
 sämtliche Prinzen und Herren vom Hofe mit
 beywohnen würden. Die Chur-Fürstin und die
 Prinzessin machten sich demnach alsofort auf den
 Weg nach Hannover / um sich zu solcher Lustbar-
 keit

D 5.

feu anzuschicken und gleichfalls dabey einzustellen / ehe aber der Ball anging / versammelten sich allerseits Damen bey der Churfürstin.

Die Gespräche / so dabey fürfielen / bestunden in Urtheilen über die Herren bey Hofe / als welche die Damen gleichsam durch die Musterung gehen lieffen / und man legte da den Grafen Königsmarck so viel Lob bey / als er verdiente / fürnehmlich aber that solches die Gräfin von Platen / welche so vorthailhafte Redens = Arten von ihm brauchte / und seinen Ruhm so nachdrücklich heraus streich / daß es sich leichtlich muthmassen ließ / wie sie nicht wenig von ihm halten müsse. Sie sprach noch von ihm / als er in das Zimmer trat / und er hatte sich so nett und prächtig ausgekleidet / daß jedermann die Augen auf ihn warff / insonderheit konnte die Gräfin / so vielmahl sie ihn auch sonst schon gesehen / die Verwirrung nicht verbergen / die ihr dessen Gegenwart verursachte.

Die Churfürstin bemerkte es insonderheit / und um eine Lust zu haben / sagte sie laut zu dem Grafen / daß die Gräfin von Platen übel von ihm gesprochen hätte. Indem aber kamen auch der Churfürst und der Herzog von Zell herbey / also daß Königsmarck auf diese Rede einer Antwort überhoben ward / die ihm vielleicht eben so schwer angekommen seyn würde / als sehr sich die Gräfin darüber geärgert hatte.

Man verfügte sich hierauf in des Chur-Prinzens Gemach und fing zu spielen an ; Die Gräfin

fin aber wagte es ja nicht/ nur einem Blick auf dem Grafen zu thun/ aus Furcht/ daß es der Churfürst gewahr werden möchte: Gleichwohl merckte dieser würcklich eine Veränderung in der Gräfin Gesichte/ und fragte/ was ihr fehite/ sie wuste aber bald einige Unpäßlichkeit vorzuschützen/ daher sie der Churfürst ersuchte/ ihrer Bequehmlichkeit zu pfflegen und nach Hause zu kehren/ allein sie antwortete/ daß sie sich so übel nicht befände/ um sich deswegen von ihm zu entfernen und die Gesellschaft zu verlassen.

Nach geendigtem Spiel setzte man sich zur Tafel/ und als auch diese aufgehoben war/ eröffnete der Herzog von Zell mit der Prinzessia/ seiner Tochter/ den Ball/ denn die Churfürstin und die Herzogin von Zell wollten nicht tanzen. Prinz George forderte darauf die Gräfin von Platen auf/ und nachdem diese beyde ausgetanzt/ die Letzte aber sich umsah/ wen sie wieder auffordern sollte/ winckte ihr der Churfürst/ daß sie den Grafen Königsmarck/ der noch nicht getanzt hatte/ nehmen möchte. Solches war nun der Gräfin ein gefundner Handel/ und sie machte sich die Gelegenheit zu Nutze/ um den Grafen die üble Meynung/ so ihm die Churfürstin wider sie beibringen gewollt/ zu benehmen/ daher sie ganz sachte zu ihm sagte: Ich weiß nicht/ Herr Graf/ was die Churfürstin davon hat/ daß sie uns zusammen hezen will/ da ich doch versichern kan/ daß ich Ihnen so viel Gutes
nach

nachgesagt / als Sie verdienen / ja sie können glauben / daß Sie schwerlich einen bessern Freund haben / als ich bin; Es steht auch bloß bey Ihnen / die Probe davon zu nehmen / und wofern Sie mir heute auf die Nacht noch zusprechen und sagen wollen / worinnen ich Ihnen dienen könne / so sollen Sie sehen / wie viel sie auf die Worte der Churfürstin zu bauen haben.

Königsmarck begriff den Sinn dieses Antrags gar wohl / und die geheime Liebe / so er zu der Prinzessin trug / machte ihn gleichwohl gegen die Bereitwilligkeit einer so schönen Frauen / als die Gräfin von Platen war / nicht unempfindlich / daher antwortete er ihr : Wie ihn die sonderbahre Gutheit / worzu sie sich gegen ihn so unverdienter Weise erhöhe / zwar ganz beschämt machte / doch weil sie ihm erlauben wollte / ihr noch heute aufzuwarten / so würde er sich / so bald der Churfürst zu Bette wäre / die Ehre geben / sich bey ihr einzufinden / um ihr alsdann ihre Erkenntlichkeit mit mehreren zu bezeugen.

Der Ball dauerte noch eine gute Zeit / und Königsmarck tanzte auch mit der Prinzessin / weil aber der Churfürst wirklich glaube / daß die Gräfin von Platen sich nicht wohl befände / so ließ er diese Lustbarkeit eher beschließen / als es sonst geschehen wäre / und ein jedes begab sich an seinen Ort. Da unterließ Königsmarck nun nicht / abgeredeter massen / so bald der Churfürst schlaffen

Ges

gegangen / bey der Gräfin sich einzustellen: Er
 traff sie in ihrem Nacht = Habit auf einem Ruhez
 Bette liegend an / so bald sie ihn aber kommen sa
 he / sprang sie auf / lieff ihm entgegen und um
 armete ihn / alle Ehrbarkeit bey Seite setzend / und
 ihm ihre ganze Schwäche bekennend. Man will
 alhier nichts weiter erwehnen / als nur so viel / daß
 Königsmarek sich durch diese Lock = Speise fangen
 ließ / und sich kein Gewissen machte / ihrer Sehns
 sucht / die sie mit so viel Liebkosung an den Tag
 legte / ein Genügen zu leisten.

Der Tag wollte schon anbrechen / als er sich
 wieder von ihr weggebab / und so bald er nach
 Hause gekommen / warff er sich in sein Bette / um
 in etwas auszuruhen / allein es war vergebens /
 und er konnte keinen Schlaf in seine Augen brin
 gen / weil es ihm viel zu sehr geruete / daß er sich
 von einer offenbahren Feindin der Prinzessin so
 leichtlich hätte verleiten lassen. Er besorgte auch
 mehr als zu gewiß / daß sie Wind davon bekom
 men möchte / daher beschloß er / diesem Unheyl vor
 zubauen / und ihr zum wenigsten so viel / als er ihr
 wissen zu lassen nöthig erachtete / von der Gräfin
 ihrer zu ihm tragenden Liebe zu verstehen zu geben.

Mit solchem Fürsatz verfügte er sich zu der
 Prinzessin / welche er an ihrem Nacht = Tische /
 nebst einer grossen Menge Leute von Hofe um sie
 herum / antraff. Sie bewilligte aber bald die meis
 ten davon / und es blieben ihrer nur etliche weni
 ge nebst Königsmareken dan / welche sie alsdenn

an ein Fenster ruffte / woran sie sich gelehnt hatte. Allda klagte sie ihm / daß ihre Eltern / der Herzog und die Herzogin von Zell / schon wieder abgereiset wären / und daß sie gerne hätte mitreisen wollen / um etliche Monathe bey ihnen zu bleiben / worzu sie aber die Erlaubniß von dem Churfürsten nicht erlangen können / weil es ihm der Graff von Platen wiederrathen / unter dem Fürgeben / als ob ihre Reise dem Churfürsten allzu theuer zu stehen kommen würde ; Sie beklagte sich zugleich sonst andere Ursachen wegen mehr über diesen Grafen / jedoch Herr Graf / was thue ich / setzte sie lächlend gegen Königsmarcken hinzu / daß ich so frey gegen euch spreche ? Denn ihr seyd ja seit gestern mit dem Grafen / oder vielmehr mit seiner Frauen / so wohl daran / daß ich von ihnen in Zukunft mit mehrerer Fürsicht zu euch werde sprechen müssen. Eben dieses ist es / gnädigste Prinzessin / versetzte Königsmarck / was ich selbst nicht verhöhle / denn ich will lieber für einen Unbescheidenen gehalten seyn / als an meiner schuldigsten Treue gegen Er. Durchl. das geringste erman- geln lassen / und sollte ich wissen / daß ich die Ehre Eero gnädigsten Vertrauens in mich dadurch verlohre / wenn ich mit der Gräfin spräche / so wollte ich mich hüten / ihr Zeit Lebens nicht mehr unter Augen zu gehen. Nein / nein / Königsmarck / erwiderte die Prinzessin / meidet deshalb ihre Gesellschaft nur nicht / ich bitte euch darum ! Ich werde deswegen doch jederzeit eure gute Freundin
bleib

bleiben / weil ich mir sicher einbilde / daß ihr mich allemahl höher als dieses Weib achten werdet. Vielmehr ist es mir lieb / daß sie so grosse Stücke auf euch hält / denn ihr möchtet sie vielleicht dadurch bewegen können / daß sie mir bey dem Churfürsten künfftig nicht mehr solche Gallstricke läge / als sie bisher täglich gethan hat. Auf diese Worte entfernte sich die Prinzessin alsobald / sonsten ihr Königsmarck vielleicht ein Mehreres eröffnet haben würde / als er bisdahin zu thun sich noch nicht gewagt hatte.

Nachdem dieses alles fürgegangen / machte sich Prinz Carl von Hannover Reisesfertig / um sich zu der Kayserlichen Armee wider die Türcken nach Ungarn zu begeben / wobey er Verlangen trug / den Graf Königsmarck mit sich zu nehmen / welches er ihm dann auch antrug / so bald er bey den Churfürsten um Erlaubniß darzu angehalten hatte. Königsmarck bedanckte sich unterthänig / und antwortete / wie ihm nichts sonst mehr Ehre und Vergnügen schaffen könnte als dieses / und er bereit wäre / zu folgen / wohin es Sr. Durchl. befehlen würden.

Daß Reisezeug des Prinzens ward bald zu rechte gemacht / und als der Tag der Abreise heranahete / befand sich Königsmarck in einer tödtlichen Traurigkeit. Niemand konnte die Ursache davon errathen / und selbst die Churfürstin setzte ihn darum zur Rede ; Die Prinzessin aber / als er Abschied von ihr nahm / sprach also zu ihm :

Ich

Ich sehe das Leidwesen gerne / welches
 ihr bezeuget / da ihr Hannover verlassen
 sollet / denn ich meyne auch einiges Theil
 daran zu haben / und will glauben / daß
 ihr mir viel zu sehr ergeben seyd / als daß ihr
 gar ohne Betrübniß von mir scheiden soll-
 tet. Ist dem also / so seyd versichert / daß
 auch ich nicht undankbar bin / und daß
 mir euer Abschied nicht wenig schwer fällt!
 Ihr verlasset mich zu eine Zeit / da ich eu-
 ers Raths am meisten nöthig habe / und
 ich bleibe allein unter meinen Feinden zu-
 rück. Traget Sorge für euer Leben / und
 Kommet / sobald es möglich / wieder anher /
 denn ich sehe es im Geiste vorher / daß die
 üblen Begegnungen / so mir hier wieder-
 fahren / mich endlich nöthigen werden /
 etwas zu thun / worzu ich mich gleich-
 wohl ohne euch weder will noch kan ent-
 schliffen.

Was für Bewegungen der Graff über die-
 se verbindliche Reden der Prinzessin bey sich emp-
 fand / ist nicht wohl auszusprechen / und wäre
 er mit ihr allein gewesen / so hätte er sich ohne
 Zweifel erdreustet / ihr seine Liebe zu entdecken;
 Weil aber fast der ganze Hoff in demselben Zim-
 mer zugegen war / so würde es eine Berwegens-
 heit von ihm gewesen seyn / sich deutlicher heraus
 zu lassen; Daher antwortete er ihr nur mit we-
 nigen / wie er nehmlich sein Schicksal vollkommen
 glücklich

Glücklich schätze / wenn er nur Ihr. Durchl. Gnade besäße / und daß er sich beständig nichts mehr angelegen lassen seyn würde / als Dero Befehlen zu gehorsamen / und sein Leben für Sie aufzuopfern. Hierauf verließ ihn die Prinzessin nach Auswünschung eines glücklichen Feldzuges / und Königsmarck schied so voll Schmerzen von dannen / daß er darunter hätte versinken mögen.

Im Weggehen begegnete ihm die Gräfin von Platen / welche ihm dann auf das Zärtlichste zu verstehen gab / daß wofern ihre Person einiges Theil an der Traurigkeit hätte / die er zu bezeigen schiene / indem er den Hanoverischen Hof verlassen sollte / so wäre dieses einzige genug / sie über dessen Entfernung zu trösten. Sie schmeicheln mir allzuviel / gnädige Frau Gräfin / antwortete Königsmarck auf eine verwirrte Art / denn Sie werden hoffentlich doch wohl glauben / daß da ich eine so besondere Hochachtung gegen Sie trage / das Mißvergnügen / Sie zu verlassen / einzig und allein meine Quaal ausmachen müsse / und daß ich schon zum voraus bey mir empfinde / wie meine Abwesenheit mich Dero allerliebsten Person niemals vergessen lassen werde. Sie versicherte ihm ein gleiches / und sie schwazten einander die aller süßesten Sachen von der Welt für. Er begleitete Sie folgendts nach Hause / von dar er aber / weil der Churfürst ankam / aus Respect sich bald weg begab / und den Tag darauf ging seine Reise mit dem Prinzen Carl nach dem Kayserlichen Lager fort.

Noch selbigen Tages erhob sich der ganze Hoff auf das Land nach einem Lust-Schlosse des Churfürstens / allwo derselbe die Zeitung erhielt / daß das Engländische Parlament auf Anhalten des Königes / Wilhelms des Dritten / eine Acte genehm gehalten hätte / laut deren die Churfürstin von Hannover und ihre Kinder / auf den Fall / daß König Wilhelm und die Prinzessin Anna ohne Erben verstürben / Nachfolger von dieser Krone seyn sollten.

Eine solche wichtige Zeitung veranlassete lauter Feste und Lustbarkeiten / welchen die Prinzessin zwar auch mit bewohnte / aber sonder von der Freude / welche den ganzen Hoff aufmunterte / etwas zu empfinden. Die Churfürstin konnte nicht umhin / sie deswegen zur Rede zu stellen / daß sie ein so gleichgültiges Wesen bey einer Gelegenheit an sich spühren liesse / die sie / die Prinzessin / am meisten mit anginge / da sie mit der Zeit Königin von England werden könnte / welche Hoffnung so entfernt auch nicht schiene / daß man deren Erfüllung nicht noch sollte erleben mögen / denn König Wilhelm sey ein Wittwer / bey dem es nicht das Ansehen hätte / daß er sich jemahls wieder verheyratheen würde / und die Prinzessin Anna schon so in einem Alter / daß sie schwerlich noch Kinder gebähren möchte. Solches aber sagte die Churfürstin nur / ihrem eigenen Wünschen und Hoffen zu schmeicheln / denn sie wollte selber so gerne noch als Königin von England sterben / daß sie so gar

den

den Doctor Steinthal nach London schickte / um sich nach der Leibes-Beschaffenheit der Prinzessin Anna zu erkundigen / welcher dann zurück schrieb / daß sie wegen ihrer Dicke zum Kinder-Gebahren nicht geschickt wäre.

Die Prinzessin entschuldigte sich gegen die Churfürstin / sagend / wie sie ihrem Verhängnisse so wenig Gutes zutrauete / daß sie glaubte immerdar unglückselig bleiben zu müssen / was auch für ein Glücke ihr zu grünen schiene ; Zudem sähe es mit dem Besitze der Engländischen Krone noch gar weisläuffrig aus / und solche wäre wegen der wenigen Zuneigung derer Engländer gegen ihren König etwas so gefährliches / daß sie nicht wüßte / ob man sich eben so sehr sehnen dürfte / über diese Nation zu herrschen.

Es wurden aber die Lustbarkeiten des Hofes bald in Traurigkeit verwandelt / als die berrübte Zeitung einlieff / daß Prinz Carl in einer Schlacht / da die Türcken den Sieg erhalten / geblieben wäre. Das Gerüchte ging auch / daß der Graff Königsmarck ein gleiches Schicksal gehabt hätte / daher die Prinzessin aus Gutherigkeit sich nicht entbrechen konnte / ihm einige Thränen nachzuschicken / die Gräfin von Platen aber wollte deswegen gar aus der Haut fahren.

Jedoch bald hernach erfuhr man / daß Königsmarck nicht todt / sondern auf dem Rückwege nach Hannover sey / welches dann die Prinzessin mit Vergnügen vernahm / so daß der noch lebende Königs-

marck sie um desto leichter über den Tod des Prinzen Carls tröstete.

Graff Königsmaeck / welcher sich über den Verlust des Prinzens zum höchsten betrübte / hatte nach der Schlacht alle möglichste Mühe und Nachsuchung gethan / um dessen Leichnam wieder zu finden / und solchem die letzte Ehrens-Pflicht zu beweisen? Es war aber alles vergebens gewesen / und weil auch der Feldzug zu Ende / so fand er sich wider an dem Hofe zu Hannover ein / allwo ihn die Prinzessin mit so besondern Hochachtungszzeichen empfing / die zwar den gleichgültigern Königsmaeck hätten vergnügen können / aber dem verliebten Königsmaeck nicht befriedigen mochten.

Die Prinzessin lebte damahls mehr als vorher jemahls mit dem Prinzen George / ihrem Gemahl / in Uneinigkeit: Sie hatten wegen der Maitresse des Prinzens mit einander Streit gehabt und weil der Prinzessin einige Worte von weniger Mäßigung / als sie wohl sonst bis dahin gebraucht / entfahren / so war der Prinz dadurch nur mehr erbittert worden / und hatte sich vom Zorne so übernehmen lassen / daß er sie bey der Kehle ergriffen / und demassen hefftig gedrückt / daß das auf der Prinzessin Geschrey herzugelaufene Frauenzimmer alle Noth gehabt / sie von ihm loszureißen. Der Prinz hatte sich unter ausgesetzener Bedrohung / daß sie seinen Unwillen auf immerdar empfinden sollte / hinwegbegeben / die Prinzessin aber war in ein so schmerzliches Bes

wunds

trübniß verfallen / welches sich bis zur Verzweiflung erstreckte.

Gleichwohl schien die Wiederkunfft des Grafen Königsmarcks ein kleiner Trost für sie zu seyn / und ihre Schinerken in etwas zu lindern / weil sie nun jemanden hatte / dem sie die Uebermasse ihrer Noth klagen konnte ; Sie sprach daher offters mit ihm davon / ohne zu denken / daß man ihr solches für übel halten dürfte / und Königsmarck fand seines Ortes so viel Vergnügen / fleißig um sie zu seyn / daß er dabey vergaß / wie man seine tägliche Aufwartung bey ihr / da er nun nicht mehr in Gesellschaft des Prinzen Carls dahin zu sehen hätte / nichts anders als einer sonderbahren Ergebenheit gegen die Prinzessin zuschreiben möchte. Die Boshaftesten unter denen Hoffleuten fingern würcklich schon an / grosse Augen darüber zu machen / und selbst die Gräfin von Platen schöpffte einigen Argwohn / welchen sie nicht verkergen konnte ; Sie eröffnete auch dem Grafen ihre Bedanken / und dieser / welcher ihre Gemüths-Beschaffenheit kannte / erzitterte / wenn er bedachte / was für grosses Unglück die Prinzessin daraus zu erwarten hätte. Er meynte demnach / daß ihm / um sie zu retten / alles erlaubt sey / und machte sich kein Gewissen / die Gräfin durch fleißige Bedienung wieder zufrieden zu stellen.

Königsmarck gab eines Tages an den gesammten Hoff eine prächtige Gasterey / und die Prinzessin sowohl als die Gräfin erschienen dabey in

dem kostbarsten und nettesten Auspuße / wiewohl nicht aus einerley Antriebs-Ursachen; Es ging da auch alles so ordentlich und herrlich zu / daß allerseits Anwesende vollkommen vergnügt waren. Nur die Gräfin von Platen schien mißvergnügt / und bestärckte sich in ihrem Argwohne. Königsmarck machte sich daher zu ihr / und fragte sie / warum sie so verdrüsslich aussähe? Allein sie fertigte ihn ganz kurz ab / sagend: Lasset mich zufrieden / und suchet bey der Prinzessin eure Lobsprüche. Weil sich der Churfürst eben indem zu der Gräfin nahete / trat Königsmarck auf die Seite / er begab sich aber auf den Abend wieder zu ihr / um ihr Gemüthe zu beruhigen / wobey sie dann starck in ihm setzte / daß er ihr bekennen sollte / wie er die Prinzessin liebte / und von ihr gleichfalls geliebt wäre: Königsmarck aber verantwortete sich dermassen wohl / daß es die Gräfin glaubte / und sie fing ihn hernach hefftiger als jemahls vorher zu lieben an.

Seit dieser Begegnung führte sich Königsmarck mit der alleräussersten Fürsichtigkeit auf / und er ging niemahls zur Prinzessin / als um die gewöhnliche Zeit / da der Hoff sich bey ihr einfand: Gleichwohl ließ die Gräfin nicht nach / allerhand anzügliche Reden wider die Prinzessin auszustossen / welche solches jedoch / wenn sie es wieder erfuhr / mit einer großmühtigen Verachtung aufnahm. Ich schätze die Gräfin viel zu geringe / sagte sie / als daß ich mir aus ihrem
 boßs

boßhafften Geschwätze was machen sollte / meine Aufführung ist ohne Tadel / und ich bin mehr für meine Pflicht als meine Ehre besorgt.

Das gute Verständniß zwischen dem Grafen Königsmarck und der Gräfin von Platen dauerte nicht lange / so grosse Mühe sie sich auch beyderseits gaben / einander nichts in den Weg zu legen / denn weil es das Schicksal des Grafens einmahl so verhängt hatte / daß er durch die Gräfin unkommen sollte / so verzürnten sie sich endlich zusammen ohne jemahls zu hoffende Bieder-
versöhnung / und was dem Grafen vollends den Untergang zubereitete / war seine Weigerung / daß er nehmlich die Fräulein von Kielmannsegg / des Churfürstens mit der Gräfin erzeugte Tochter / nicht heyrathen wollte. Pacht euch nur aus meinen Augen / sagte darum die Gräfin zu ihm! Ihr seyd ein Undanckbarer und nicht werth / daß ich euch einmahl Verweise gebe / ihr sollt aber mehr als zu zeitig erfahren / daß ich mich nicht ungezogen verschmähen lasse.

Nachdem also die Gräfin ihre allerzärtlichste Liebe in den allergrimmigsten Haß verwandelt hatte / gedachte sie auf weiter nichts / als Königsmarcken sammt der Prinzessin zu verderben. Sie bewog zu dem Ende ihre Schwester / die Maitresse des Prinzen Georgens / daß sie bey demselben einen Verdacht wegen des Unganges der Prinzessin mit dem Grafen anspinnen muste / inzwischen daß

ſie ſelbſt nicht ſeyerte / bey dem Churfürſten glei-
che Fallſtricke zu legen. Erw. Churfürſtl. Durchl.
redete ſie ihm ein / geben nur ein wenig acht / ſo
werden Sie bald verſpühren / daß dasjenige / was
ich von dieſer beyder ihrem geheimen Verſtand
muſſe geſagt / nur allzuwahr ſey!

Während der Zeit / daß dieſes alles ſürginge
war die Prinzekin viel zu weit entſernet / als daß
ſie hätte dencken ſollen / wie der Churfürſt und
der Prinz / ihr Gemahl / einigen Argwohn wi-
der ſie ſchöpffen können / denn ſie getröſtete ſich
ihrer Tugend ſo feſt / daß ſie ſich gar nicht einbil-
dete / wie etwan die ſchlimmen Streiche / ſo ihr die
Gräfin von Platen ſpielte / einen Eindruck in die
Gemüther gedachter beyden Herren nehmen wür-
den : Sie fuhr dannenhero fort / Königsmarcken
ein wie allemahl gütig zu begegnen / und ihn ih-
rer Vertraulichkeit zu würdigen.

Die Gräfin von Platen hingegen unterließ ih-
res Ortes nichts / um den Churfürſten immer je
mehr und mehr zu verheken / und bey ihm jeden
geringſten Blick und die unſchuldigſten Dinge
als ein Verbrechen anzugeben / biß ſie endlich über
das Gemüthe dieſes Herrn ſo viel gewann / daß
er die Prinzekin für ſchuldig zu achten / und ihr
mit der äußerſten Kaltſinnigkeit zu begegnen anfang.

Prinz George auch / durch das Einreden ſei-
ner Maitreſſe angefriſchet / verdoppelte die Här-
tigkeit ſeines Verfahrens / und brachte die un-
glückſelige Prinzekin zulezt ſo weit / daß ſie auf
den

den Anschlag fiel/ sich von ihm abzusondern: Weil sie solches aber ohne Wissen und Willen ihrer Eltern/ des Herzogs und Herzogin von Zell/ nicht unternehmen wollte/ so hielt sie um Erlaubnuß an/ zu ihnen reisen zu dürffen/ welches ihr auch durch Vermittelung der Churfürstin zugestanden ward/ als welche/ da sie eben sowohl Ursache hatte/ sich über die Gräfin von Platen zu beschweren/ über das Unglück/ welche diese bosshafte Dame der Prinzessin verursachte/ in etwas mitleidiger geworden war.

Als die Prinzessin zu Zell angekommen/ warff sie sich zu ihres Herrn Vaters und ihrer Frau Mutter Füßen/ erzählte ihnen ihr Elend/ und flehte um eine Zuflucht wider die üble Begegnung des Prinzen Georgens. Der Herzog von Zell hub sie zwar auf und umarmte sie/ gab ihr aber zugleich zu verstehen/ daß sie sich ja die Gedanken vergehen lassen möchte/ um sich von ihrem Gemahl absondern zu wollen/ denn in dieser ihrer Bitte könnte er ihr durchaus nicht willfahren/ sondern er verlangte vielmehr ohne Widerrede von ihr/ daß sie nach Hannover zurück kehren sollte. Hierauf begab er sich von ihr weg/ und befahl der Herzogin/ seiner Gemahlin/ der Prinzessin/ ihrer Tochter/ nachdrücklich zuzureden/ und sie zu bedeuten/ daß sie sich zufrieden gäbe/ weil bey der Sache nichts anders zu thun wäre.

Weil nun die betrübte Prinzessin wider alles Verhoffen selbst in dem Hause ihres Vaters weg

der Trost noch Zuflucht fand / so ward sie genöthiget sich wieder nach Hannover zu begeben / woselbst sie sowohl der Churfürst als der Prinz George überaus frostig empfing / weil sie von dem allen was zu Zell fürgegangen / völlige Nachricht hatten / daher sie dann die bittersten Verweise einnehmen mußte / ja der Prinz George bedrohetete sie noch darzu / daß ihre wider ihn ausgeschüttete Klagen sie dereinst gereuen sollten. Die Prinzessin verschmerzte dergleichen harte Worte mit Stillschweigen und einer scheinbaren Gelassenheit / da sie inzwischen gleichwohl auf bequembere Mittel dachte / sich von seiner Tyranny zu befreien.

Die damals an den Hannoverischen Hofe entstandene Verwirrungen erleichterten ihr den Weg dazu / um wegen eines solchen Fürhabens desto freyer ein und die andern Maß-Regeln bey sich selbst zu nehmen / denn Prinz George hatte damals wegen des Streits mit seinem Bruder / dem Prinzen Maximilian von Hannover / (h) viel zu viel zuschaffen / als daß er sich so sonderlich sehr um sie hätte bekümmern können. Es herrschte unter diesen beyden Prinzen und Brüdern eine tödtliche Feindschaft / und die Aänger des Prinzen Maximilians wünschten / daß der Churfürst seine Länder unter solche seine Söhne theilen möchte ; Jedoch das Glück des Prinzen Georgens /

(h) Es ist derselbe in Kayserliche Diensten und Catholisch zu Wien gestorben.

ergens / durch die Gräfin von Platen / Maitresse seines Vaters / unterstützt / überwog des Prinzen Maximilians seines / und dieser / da er seine Hoffnung verlohren sahe / ließ sich durch seine Lebhaftigkeit und Ehr-Begierde so weit treiben / daß er durch List und Gewalt zu erhalten versuchte / was er durch das Recht seiner Gebuher nicht erlangen konnte.

Er machte hierzu den Anfang / indem er viel fürnehme Herren aus dem Herzogthum Zell / die mit der Regierung nicht zum besten zufrieden waren / auf seine Seite zog. Folgendes schickte er einen seiner Vertrauesten nach Wien / bey dem Kayser anzuhalten / daß er ihn als Erben des Herzogs von Zell erklären möchte / unter dem Fürwande / daß die Staaten von Hannover und Zell niemahls von einem Haupte zugleich regiert worden wären.

Er sendete auch seinen lieben Getreuen / den Herrn von Kolm / nach Rom / welcher den Pabst gewinnen mußte / unter der Versicherung / daß Prinz Maximilian / wenn ihm der Kayser sein Ansuchen gewährte / die Catholische Religion in seinen Landen einführen wollte. Der Pabst / von Glaubens-Eifer angetrieben / bewegte daher den Kayser / bey dem er ohnedem viel zu sprechen hatte / bald dahin / daß er dem Prinzen alles verwilligte / Kolm schloß den Tractat / und kehrte darauf nach Hannover / um solche von seinem Herren unterzeichnen zu lassen : Er war aber allda nicht

nicht sobald anlangt / als man ihm bey dem Kopffe nahm / und weil man alle die gewechselten Schrifften bey ihm fand / so brauchte es weiter nichts / ihn den Proceß zu machen. Inzwischen flüchtete sich Prinz Maximilian glücklich davon / und weil man der Prinzessin gerne zu Leibe wollte / so suchte man ihr aufzubürden / als ob sie in diese Sache mit eingeflochten wäre. Der Graff von Platen wollte so gar Kolmen überreden / die Prinzessin als eine Mit-Schuldige anzugeben / sie rechtfertigte sich aber auf das beste / und that dar / daß so etwas um so vielweniger von ihr zu vermuthen wäre / weil sie ja wider ihr eignes und ihrer Kinder Interesse gehandelt haben würde.

Ob nun also zwar die Unschuld der Prinzessin am Tage lag / und Kolm selbst auf dem Plase / da er vom Leben zum Tode gebracht ward / beständig dabey blieb / daß sie von den Anschlägen des Prinzen Maximilians nicht einmahl was gewußt / geschweige Theil daran genommen hätte / so überschüttete sie doch der grausame Prinz George täglich mit Verweisen / und das Unternehmen des Prinzen Maximilians mußte jenem zum Behelff dienen / ihr immer härter zu begegnen / wodurch er es den Hollends dahin brachte / daß sie den Schluß faßte / sich mit der Flucht zu retten. Sie setzte sich zu dem Ende für / nach Frankreich zu fliehen / und vertraute sohanes ihr Fürhaben niemanden als der Gräulein von Wolck und dem Grafen Königsmarck / zu welchem sie sagte / wie
sie

sie sich wegen des Fortgangs ihres Unterfangens einzig und allein auf seinen Beystand verliesse.

Die Schwürigkeiten / welche sich in Ausführung dieses Fürhabens äuferten / nöthigten den Grafen / daß er sich offtermahls mit der Prinzessin unterreden mußte / welches dann immer des Nachts / wenn jedermann zu Bette war / jedoch in Gegenwart der Gräulein von Moltz / geschach!

Dergleichen Zusammenkünfte aber konnten nicht geschehen / ohne daß die Gräfin von Platen nicht hätte Nachricht davon bekommen sollen: Sie that es demnach dem Churfürsten zu wissen / und dieser Herr / welcher bloß nach dem äußerlichen Schein urtheilte / zweifelte nicht mehr daran daß die Prinzessin schuldig wäre / ja er würde gewiß schon damahls losgebrochen seyn / wenn er sich sogleich entschließen gekonnt / mit was für einer Art von Strafe er wider sie sowohl als den Grafen Königsmarck verfahren sollte.

Dieser Lektore selbst entging auch auf eine Zeitlang der Würckung von dem Zorne des Churfürstens / denn er reiste / unter dem Fürwandel seine Schwester / die bekannte Gräfin von Königsmarck / welche sich damahls an dem Pohnischen Hofe befand / zu besuchen / von Hannover nach Hamburg / um daselbst zu Entführung der Prinzessin alle Gestalten vorzukehren; Er begab sich auch würcklich nach Pohlen / um seiner Reise einen guten Schein zu geben / es trug sich aber alles zu / daß als der König bey der Lust war und

stare

starck getruncken ward / auf das Tapet fahm / es sollte ein jeder seine glückliche Liebes- Begebenheiten erzehle: Da beichtete nun Königsmarck / welchem der Wein den Kopff übernommen / und den Gebrauch der Vernunft geraubet hatte / zuerst die Gunsten / so er von der Gräfin von Platen genossen / und wie sie ihn nöthigen gewollt / ihre Tochter zu heyrathen; Ferner verfiel er unvermerckt darauf / von der Prinzessin / der Gemahlin des Prinzen Georgens zu schwachen / und war so unbedachtsam / von der üblen Begegnung / so sie von ihrem Gemahl erleiden müste / ein Langes und Breites zu erzehlen / ja er verschwieg auch so gar nicht / daß dieselbe / weil sie sich selbst von ihrem Vater verlassen sähe / im Begriff stünde / nach Franckreich zu entfliehen. Zum Unglück besand sich ein Herr aus dem Hannoverischen Lande / welcher bey dem Churfürstlichen Hofe in Ungnaden gefallen war / in selbiger Gesellschaft / der dann / um wider in Gnaden zu kommen / eine solche Gelegenheit sich zu Nütze machte / und der Gräfin alles / was sürgegangen / überschrieb. Man will auch so gar sagen / als ob der König von Pohlen selbst einen Courier an den Churfürsten von Hannover abgeschickt hätte / um ihm von dem ganken Handel Nachricht zu geben.

In was für eine Wuth die Gräfin von Platen nach Lesung dieses erhaltenen Briefes gerathen sey / ist schwerlich zu begreifen: Sie lieff zu dem Churfürsten und klagte ihm den ihr wiederfahrnen

sahen Schimpff; welcher sie dann einer unausbleiblichen Rache versicherte.

Der Churfürst war noch mit Heftigkeit seines Zorns angefüllet / als der unglückselige Königsmarck aus Pohlen nach Hannover wieder kam / und jenem seine Aufwartung machte. Er ward aber von ihm dermassen kalsinnig empfangen / daß der Graff / unbesorgt / daß er verrathen wäre / darüber höchlich erstaunte / und weil er die Ursache einer solchen Ungnade nicht wußte / so würde es ihm ohne Zweifel noch näher gegangen seyn / wosfern er nicht gedacht / daß es nun bald an dem wäre / sich auf ewig von Hannover zu entfernen. Der Churfürst verfügte sich hierauf gähling nach der Gräfin ihrem Zimmer / Königsmarck aber zu der Churfürstin / bey welcher er die Prinzessin antruff / die ihn durch ihren gnädigen Empfang / wegen der ihm von dem Churfürsten wiederfahrenen so überaus spröden Bewillkommung / leichtlich tröstete.

So heftig aber auch die Prinzessin verlangend war / zu wissen / ob zu ihrer Glucht alles veranstatlet wäre / so getraute sie doch nicht / an diesem Orte / wo so vieler Augen auf sie acht hatten / den Graffen darum zu fragen / sondern sie rug der Gräulein von Molck auf / ihm zu sagen / daß er um Mitternacht zu ihr kommen / und ihr von seinen Verrichtungen Bericht abstatlen möchte.

Königsmarck ermangelte nicht / sohanem Befehle zu gehorsamen / und nachdem er die Prinzessin

zschin

zehin von allen Umständen unerrichtet hatte / so
 bestimmte sie ihre Abreise auf den folgenden Tag /
 er aber drang in sie / keine Stunde länger zu säu-
 men: Denn er stellte ihr für / wie ihnen jeko ala-
 les geneigt schiene / der Prinz George wäre ab-
 wesend / die Gräfin unpaß / und der Churfürst
 viel zu sehr um sie bekümmerte / als daß er sonst
 etwas dächte / welches alles aber sich in einem Tag
 ändern könne / zu geschweigen / daß er nicht
 wüßte / was er von der ihm durch den Churfür-
 sten wiederfahrenen so unfreundlichen Bewillkom-
 mung urtheilen sollte / daher man dem vielleicht
 obhandenen Ungewitter unverzüglich / und ehe es
 ausbräche / entgehen müßte; Endlich konnte er
 ihr nicht verhalten / daß so wenig von Furcht er
 sonst jed. zeit empfunden / er jedoch jeko ihrentwe-
 gen / da er sie in Gefahr sähe / die äußerste Ban-
 gigkeit bey sich verspührte / also bärhe er sie um
 des Himmels willen / daß sie doch stracks in die-
 sem Augenblick mit ihm von dannen eilen möchte.

Gleichwohl war die Prinzessin durch alles die-
 ses Reden nicht zu bewegen / ihren Fursatz zu
 ändern / denn sie wandte ein / wie sie sich unmög-
 lich entbrechen könnte / ihren beyden Kindern vor
 ihrer Abreise noch den Abschieds Kuß zu geben;
 Die Rückkunft des Prinzen Georgens wäre
 nicht zu vermuthen / weil er wohl noch einen Mo-
 nath bey seinem Schwager / dem Könige von
 Preussen / zu Berlin bleiben würde / und wegen
 des Jornes von dem Churfürsten hätte man auch
 so

so leichtlich nichts zu besorgen / also daß sich die Sache ohne Gefahr bis Morgen aufschieben liesse.

Königsmarck war zwar ganz verdrücklich / daß die Prinzessin so steiff auf ihrem Sinne beharrte / jedoch weil er sich nicht unterstehen wollte / ihr ein Mehreres zu widersprechen / so mußte er ihr endlich nachgeben. Sie ließ ihn bald darauf von sich / und sagte noch zu ihm / wie es Morgen eben um diese Zeit bey der Abrede bliebe / alsdenn sie ihr ganzes Schicksal seinen Händen anvertrauen wollte. Hiermit machte sich Königsmarck hinweg / in Meynung / zu seinem Bedienten / die er unweit von dem Schlosse seiner warten geheissen / wieder zu gelangen / allein er ward hieran durch den allertraurigsten Zufall verhindert.

Die Schwester der Gräfin von Platen / welche sich eben damahls bey der Churfürstin befunden / als Königsmarck auch dahin gekommen / hatte an der Prinzessin eine besondere Freude / die sie über dessen Wiederkunfft bezeiget / gemercket / und auch gesehen / daß sie der Gräulein von Molck etwas Heimliches in das Ohr gesagt. Hieraus hatte sie gemuthmasset / daß was darhinter stecken müste / daher sie sich alsofort zu dem Churfürsten und ihrer Schwester begab / ihnen ihren Argwohn zu wissen zu thun. Diese beyde nun versetzten auf gleiche Gedancken / und zweifelten im geringen

geringsten nicht/ daß abermahls eine Zusammenkunft zwischen der Prinzessin und dem Grafen obhandlen seyn würde. Die Gräfin spahrte auch hier keine Beredsamkeit / um den Churfürsten zur Rache anzureizen / und weil sie sahe / daß derselbe darzu nicht ungeneigt wäre / sondern nur bey sich anstünde / was für Personen er zu Ausführung eines so grausamen Anschlags wählen sollte / so eröffnete sie ihm / daß sie schon vier unverzagte Kerls zu ihren Diensten bereit wüßte / die bloß ihren Befehl erwarteten / vom Leder zu ziehen. Sie ließ daher dieselben ohne Anstand herbey holen / und als sie angekommen / erkannte sie der Churfürst für Leute von seiner eignen Leib = Wacht.

Er sprach selbst mit ihnen / und gab Befehl an sie / auf den Grafen Königsmarck in einer derer Gallerien des Schlosses / die nach dem Zimmer der Prinzessin zugin / und über welche dieser Herr seinen Rückweg nehmen mußte / zu lauren / denselben zu überfallen / und ihm das Licht auszublasken. Die Gräfin von Platen / welche besorgte / daß die Sache nicht wohl ausgerichtet werden möchte / lag dem Churfürsten auch so gar an / daß er dieser abscheulichen Hinrichtung in Person beywohnen möchte / also daß selbiger / der es ihr abzuschlagen nicht vermögend war / kein Bedencken trug / sich selbst / wiewohl verummert / nebst denen vier Mörderu nach der Gallerie zu verfügen.

Es

Es währte nicht lange / als der unglückselige Königsmarck zum Vorscheine kam. Die Soldaten gingen auf ihn los / konnten aber seiner nicht sogleich mächtig werden / denn er entblößte gleichfalls seinen Degen / und würde ihnen sein Leben theuer genug verkauft haben / wosfern ihm nicht / bald anfangs bey dem Gefechte / der Degen vor der Faust entzwey geschlagen worden wäre. Nachdem er sich nun dergestalt wehrlos befand / so rieß er nur noch seinen Mördern zu: Haltet ein Augenblick ein / und sagt demjenigen / der euch bestellt hat / von meiner wegen / daß er sich mit meinem Blute begnügen / und der unschuldigen Prinzessin ihres verschonen möchte. Mit Aussprechung dieser Worte und Nennung des ihm so theuren Nahmens von der Prinzessin fiel er zu Boden / und gab seinen Geist auf. Der Churfürst trat alsdann hervor / und befahl / daß man diesen unglückseligen Leichnam in das heimliche Gemach werffen sollte / welches er des Morgens darauf zumauern ließ. Folgendes begab er sich wieder zu der Gräfin von Platen / um ihr anzukündigen / daß ihr Hohn gerochen wäre / und dieses Weib empfing sothane Zeitung mit einer Freude / welche nur ein Gemüthe ihres gleichen zu empfinden fähig war.

Die Prinzessin wuste inzwischen nicht das geringste davon / was dem Grafen Königs-
marck für ein Unglück begegnet wäre / und sie
hatte sich / nachdem er von ihr weggegangen/
zu Bette geleyet : Gleichwohl ließ ihr die hefti-
ge Bewegung und Unruhe keinen Schlaf in die
Augen kommen / tausenderley bekümmernde Ge-
danken hatten sich bey ihr eingestellt / und schlus-
gen sich noch unter einander / als um Aufstehens-
Zeit die Fräulein von Molek in ihr Zimmer trat/
und sie also anredete : Ew. Durchl. machen sich
gefaßt / eine entsetzliche Zeitung zu vernehmen/
welche ich / um sie nicht zu beunruhigen / gerne
verschweigen wollte / wenn Ihnen nicht so viel
daran gelegen wäre / solche zu wissen / und wenn
ich nicht straffbar handeln würde / dafern ich was
für ihnen verhöhlte. Sprechet nur / sprecht/
Fräulein / antwortete die Prinzessin / ihr in die
Rede fallend / ich habe mich schon darein erge-
ben / auch den allerunglückseligsten Ausgang zu
erfahren. Die Fräulein berichtete ihr also dann/
wie Königsmarck die vergangne Nacht nicht nach
Hause gekommen / wie seine Bedienten ihn über-
all suchten / ohne ihn finden zu können / und wie
sie in äußersten Aengsten seines Lebens hätte
wären / zumahl man sagte / daß die Nacht über
ein großes Lärmen auf der einen Gallerie des
Schlosses gehöret / auch an selbigen Orte viel
verspritztes Blut / als von einem unangebrachten
Mens

Menschen / gefunden worden. Ach ! so ist denn Königsmarck todt / rieß die Prinzessin aus / und er ist todt / bloss darum / weil er mir zugerhan gewesen / und getreue Dienste leisten gewollt ? Jedoch ich hoffe / setzt sie hinzu / daß man auch mich bald als das zweyte Schlachtopffer hinrichten werde / welches dann eben alles dasjenige ist / was ich noch wünsche.

Indem ward der Prinzessin auch berichtet / daß man alle Schrifften des Königsmarck aus dessen Quartier weggenommen hätte / und auf diese Zeitung schäke sie sich vollends für verlohren / weil sie besorgte / daß selbiger die Briefe / welche sie während seiner Reise nach Pohlen / ihrer sürgehabten Flucht halber an ihn geschrieben / aufgehoben haben würde. Ihre Furcht befand sich auch nur allzuwahr / denn der unfürsichtige Königsmarck hatte diese unglückseligen Briefe würcklich bewahret / und sie wurden unter seinen andern Papieren gefunden / woraus man dann den ganken Anschlag der Prinzessin / daß sie sich heimlich davon und nach Franckreich machen gewollt / entdeckte ; So waren auch die spißfindigsten Worte / womit sie die Liebe des Churfürstens zu der Gräfin von Platen durchzog / und harte Klagen über ihren Vater / den Her-

zog von Zell / und ihrem Gemahl / da sie den
 erstern einen alten Tyrannen / und den andern
 einen Hencker von einem Eh-Manns betitulte / in
 gedachten Briefen enthalten.

Der Zorn des Churfürstens nach Lesung des
 derselben war unbeschreiblich / und seine Nach-
 gier nicht mehr zu halten / daher er sofort die
 Fräulein von Molck gefangen nehmen / und der
 Prinzessin / nicht aus ihrem Zimmer zu gehen/
 anbefhlen ließ. Er schickte sogleich einen Ex-
 pressen an den Prinzen Georgen nach Berlin/
 auf daß er zurück kommen möchte / und den
 Grafen von Platen an den Herzog von Zell/
 um ihm zu hinterbringen / was mit seiner Toch-
 ter fūrgegangen wäre.

Prinz George säumte nicht lange / sich in
 Hannover wieder einzufinden / und es war ders
 selbe anfangs nicht wohl zufrieden / daß man mit
 Gefangennehmung der Prinzessin und der Fräu-
 lein von Molck ein solches Aufsehen gemacht
 hätte: Er änderte aber seine Meynung gar bald
 nachdem er die von der Prinzessin an den Gra-
 fen Königsmarck geschriebenen Briefe gelesen/
 und billigte nicht nur alles / was man fūrgenom-
 men / sondern war darzu bedacht / sie noch ein
 Härteres empfinden zu lassen.

Der

Der Herzog von Zell hieß gleicher Weise alles Geschehene gut / und schrieb an den Churfürsten / daß weil seine Tochter laut ihrer eigens händigen Briefe vergessen hätte / daß er ihr Vater wäre / so wollte er auch sie nicht mehr für sein Kind erkennen / und stellte es ihm da her gänzlich anheim / nach seinem Belieben weiter mit ihr zu verfahren.

Die Herzogin von Zell hingegen war ganz anderer Gedancken / denn sie nahm das Unglück ihrer Tochter Mütterlich zu Herzen / und warff sich zu ihres Gemahls Füßen / ihn ansehend / daß er doch die arme Prinzessin in seinen Schutz nehmen möchte : Allein dieser Herr blieb unbeweglich bey ihren Thränen und antwortete ihr ganz kalfsinnig / wie sie nur denken sollte / daß sie keine Tochter mehr hätte. Die gute Herzogin konnte also nichts mehr thun / als daß sie an die Prinzessin einen Brief schrieb / worinnen sie dieselbe ermahnte / sich dem Schlusse der Fürscheidung in Demuth zu unterwerffen / und von der Güte Gottes und der Zeit ein besseres Glück mit Gelassenheit zu erwarten.

Der Graff von Platen überlieferte dieser Brieff an die Prinzessin / und vermeldete ihr zugleich im Nahmen des Churfürstens / daß sie sich Reise fertig machen möchte / weil beschlos-

sen morden / sie in das Zellische Land zurück zu schicken. Dieser Minister richtete seine Commission mit der äußersten Übermüthigkeit aus / und war darzu noch so unverschämt / daß er die Prinzessin fragen durffte / ob es sich so verhielt / daß sie von Königsmarcken schwanger wäre / wie die Rede ginge ? Die Prinzessin aber antwortete ihm mit einer verächtlichen Mine also : Ihr werdet vielleicht meynen / daß ihr mit eurer Frau spricht / denn an diese möchtet ihr wohl eine solche Frage thun ; Schweigt nur und geht / denn ich habe nichts mit euch zu reden / und beleidigt mich nicht noch einmahl mit eurer Gegenwart !

Endlich fahm ein Capitain von der Churfürstlichen Leib = Garde / und kündigte ihr an / daß es nun an der Zeit sey / sich von dannen hinweg zu begeben / es war ihm auch befohlen / ihr den Tod des unglückseligen Grafen Königsmarcks zu berichten. Auf solthane Versicherung / die man ihr davon gab / konnte es nicht anders seyn / als daß sie in die hefftigste Gemüths = Bewegung gerieth / denn bis daher hatte sie sich immer noch nicht einbilden können / daß es zu einer solchen Gewaltthätigkeit gekommen seyn würde. Sie beehrte daher sein Andencken noch mit einigen Thränen / sich selbst seinen Tod / als

als ob sie würcklich mit Schuld daran gehabt/
fürwerffend / und das Hannoverische Schloß
ward ihr dermassen ein Greuel / daß sie gegen
ihren Führer ausbrach : Fort / fort nur/
lasset uns aus dieser un menschlichen Woh-
nung eilen ! Denn an was für einen Ort
ihr mich auch führen werdet / so soll er
wir doch nimmer so entsetzlich fürkommen
als dieser abscheuliche Pallast. Mit Aus-
sprechung dieser Worte begab sie sich aus dem
Zimmer und stieg in die Carosse / ohne zu wis-
sen / wo man sie hinbringen wollte. Nach ei-
nen zurück gelegten Wege von etlichen Stunden
langte man auf dem sechs Meilen von Zell gelegenen
Schlosse Ahlen an. Der Commendant allda
empfang sie mit vieler Ehrerbietung / führte sie
in das für sie zubereitete Zimmer / und deutete ihr
zugleich an / daß dieses der Ort wäre / woselbst
sie ihre übrige Lebenszeit zubringen sollte ; Hiera-
nechst stellte er die von dem Churfürsten von
Hannover und dem Herzoge von Zell zu ihrer
Bedienung bestellte Leute vor sie / von welchen
allen sie nicht die geringste Kennniß hatte.

Zages nach ihrer Ankunfft allda fanden sich
zween Staats Secretarien bey ihr ein / die sie
befragen mußten / ob sie nicht zur Beschimpffung
des Churfürstens und des Herzogs willens ge-
wesen / nebst Königsmarken nach Franckreich

zu fliehen / und ob sie nicht mit diesem eine straffbare Gemeinschaft gepflogen hätte? Die Prinzessin antwortete hierauf / wie es zwar an dem wäre / daß sie / da ihr die Begegnung ihres Gemahls nicht länger erträglich gefallen / den Schluß gefasset / nach Franckreich in ein Kloster zu gehen / und daß sie Königsmarck auf der Reise hätte begleiten sollen / weil sie sonst keinen Menschen gewußt / dem sie sich deßfalls vertrauen gekonnt; Was aber die Gemeinschaft mit ihm / deren man sie bezüchtigen wollte / anbeträffe / so nehme sie Gott zum Zeugen ihrer Unschuld.

Acht Tage nachher / als die Prinzessin sich zu Ahlen befunden / verlangte sie zu communiciren / und da ihr der Priester die Hostie überreichte / sagte sie mit lauter Stimme: **SO wahr ich hier den Leib Christi empfangen / so wahr bin ich unschuldig.**

Nach einer so deutlichen Probe ihrer Tugend hielt sie niemand mehr für schuldig: Nur der Herzog von Zell / ihr Vater / konnte sich nicht bequemen / ihr Verzeihung wiederfahren zu lassen / denn die Redensarten / so sie von ihm

Ihm in denen an Königsmarcken geschriebenen Briefen gebraucht / stacken ihm allzusehr im Kopffe / und wie inständig ihm seine Gemahlin auch anlag / daß er ihrer und seiner Tochter doch die Freyheit wieder schencken möchte / so wollte er doch niemahls darcin willigen.

Inzwischen schwebte der Churfürst / der solz Hes alles Haarklein wieder erfuhr / gleichwohl beständig in Sorgen / es möchte der Herzog von Bell sich einmahl anders besinnen / und mit seiner Tochter ausföhnen / ja wohl gar zu Abhandlung des ihr wiederfahrenen Schimpffes eine Aenderung in der Erb - Folge seiner Länder / Prinz Georgen zum Nachtheil / machen / daher bewog er diesen Prinzen / seinen Sohn / dahin / daß er der Prinzessin Vertrag und Wiedervereinigung antragen ließ : Es fertigte aber diese / als solcher Antrag geschach / seinen Abgefertigten mit folgenden Worten ab : Saget Prinz Georgen / daß in Betrachtung des Fürgegangenen zwischen uns beyden keine Vereinigung mehr statt finde / denn habe ich schuld / so bin ich seiner nicht werth / habe ich aber keine / so ist er meiner nicht werth.

Über dergleichen abschlägliche Antwort ward Prinz George dermassen erbittert / daß er bey
 dem

dem Herzoge / seinem Schwieger = Vater / anhielt / er möchte die Ehe zwischen ihm und seiner Tochter förmlich scheiden lassen / und nachdem der Herzog seinen Willen darein gegeben / ließ der Prinz die Consistorien von Hannover und Zell zusammen beruffen / welche dann die Ehe des Prinzens für null und nichtig erklärten / und ihm die Freyheit / sich wieder verheyrathen zu dürfen / zuerkannten / ohne gleichwohl der Prinzessin den Genuß eines gleichmäßigen Rechtes zuzusprechen.

Sothane Ehe = Scheidung war eines derer letzten Werke des Churfürstens von Hannover / denn einige Zeit hernach ward er mit so hefftigen Sichts = Schmerzen / sonderlich in denen Därtern / befallen / daß er zwey Jahre lang fast keinen Nachlaß darzwischen hatte : Als er nun sein Lebens = Ende vor Augen sahe / ließ er seinen Bruder / den Herzog von Zell / zu sich ersuchen / um die letzte Umarmung von ihm zu empfangen. Der Herzog begab sich folglich nach Hannover / und da mußte er dem Churfürsten durch einen Eyd angeloben / daß er weder jemahls die Prinzessin / seine Tochter / in Freyheit setzen / noch auch einige Veränderung in der Erb = Folge seiner Länder / die einzig und allein Prinz Georgen beschieden bleiben sollten / machen wollte / welches gegebenes Wort dann der Herzog von Zell auch mehr als zu wohl gehalten hat.

Die

Die Gräfin von Waten überlebte den Churfürsten nicht gar lange / denn sie starb zwey Jahre nach ihm / und diese zwey Jahre waren für sie eine unaufhörliche Folge von gleichmäßigen Schmerzen / die der Churfürst ausgestanden / und woran er sein Leben beschloffen hatte.

Der Tod des Churfürstens brachte der Prinzessin einige Linderung in der Beschwerlichkeit ihres Gefängnisses mit / denn die Herzogin / ihre Mutter / erlangte die Vergünstigung für sich und einige Damen aus Zell / die Prinzessin dann und wann besuchen / und etliche Tage bey ihr zubringen zu dürfen.

Diese unglückselige Prinzessin ertrug ihr Verhängniß mit einer bewunderns-würdigen Beständigkeit / und ihr Zeitvertreib bestand in Lesen und Spaziren-Gehen. Sie lebte in solchem Zustande geraume Jahre / und erfuhr inzwischen daß die Fräulein von Molck / welche man in dem Thurme zu Wienburg eingesperrt gehalten / ihren Wächtern entwischet / und nach Wien geflüchtet wäre. Dieses Frauenzimmer hatte das Herz gehabt / sich eine Höhe von hundert und achtzig Fuß herunter zu lassen / und war / um aus denen Hannoverischen Landen unerkannt zu gelangen / vierzehn Meilen zu Fuß gelaufen.

Als die Todes = Stunde des Herzogs von Zell herbey kam / wollte derselbe seine Tochter die Prinzessin / dennoch weder sehen / noch ihr vergeben / welches ihren Harm nicht wenig vermehrte / und dieser Todes = Fall zog auch eine grosse Veränderung der Wohlfahrt bey der Herzogin von Zell nach sich. Denn nachdem der Prinz George Landes = Herr geworden / so ließ er sich durch den geheimen Rath von Bernstorff gänzlich regieren / als welcher bey ihm die Stelle des Grafens von Platen vertrat / der endlich auch starb / nachdem er zehn Jahre blind gewesen war. Dieser neue Minister veräumerte demnach aus alten noch tragenden Grolle keine Gelegenheit / wo er der Herzogin Verdruss anthun konnte / welche dann bey so gestallten Sachen alle Mühe hatte / sich in der Freyheit / ihre Tochter besuchen zu dürfen / zu erhalten. Ja man nöthigte sie auch so gar / daß sie das Zellische Schloß verlassen mußte / obschon Prinz George daselbst nicht zu residiren kam / und man erzeigte ihr überhaupt alles gebrannte Herzeleid.

Gleichwohl schien es / als wann selbst der Himmel die Herzogin von Zell und die Prinzessin / ihre Tochter / rächen wollte / denn sie sahen meist alle ihre Feinde umkommen / und überlebten dieselben. Die Frau von Wis / Prinz Georgens Maitresse , schleppte sich mit einem
elene

elenden Leben / und mußte zwanzig Jahre lang das Bette hütchen / ehe sie ersterben konnte. Bernstorff vermochte nicht / sich in der Gnade seines Herrns zu erhalten / und starb aus Verzweiflung / diesen Zufall erlebt zu haben. Die Churfürstin beschloß ihre Lebens-Zage / als sie am allernächsten daran stund / den Engländischen Thron zu besteigen / welches sie Zeit ihres Lebens mit der äußersten Begierde gewünschet hatte.

Der Prinz / oder vielmehr Churfürst Georgen / ihren Sohn / begünstigte allein noch das Glück / denn er ward / nachdem die Königin Anna den 12 August. 1714. etliche Monathe nach der Churfürstin gestorben / zum König in England gekrönet / und zwar zu einer Zeit / da er selbst fast keine Rechnung mehr darauf machte. Als er nach dieser grossen Insul überging / nahm er seinen einzigen Sohn mit dahin / den er mit unsrer unglückten Prinzessin erzeugt hatte / die dann ihrem gewesenen Gemahl sein erlangtes Glück gar nicht mißgönnte / vielweniger sich darnach sehnte / Theil daran zu haben. Gleichwohl fiel es ihr sehr angenehm zuhören / daß ihr Sohn von denen Engländern geliebt würde / jedoch auch dieses Verdüßigen ward bey ihr bald in Traurigkeit verwandelt / weil sie ihre Mutter / ihren noch einzigen Trost / durch den

den Tod verlohr. Dieser Tod erinnerte sie / sich zu dem ihrigen zu bereiten / wie dann solcher auch würcklich kurze Zeit hernach erfolgte. König George vernahm die Nachricht davon mit seiner jederzeit gewohnt-gewesenen Kaltfinnigkeit / und er würdigte die Verstorbene nicht einmahl so viel / daß er die Trauer ihrentwegen anlegte / ja es verdroß ihn / daß sein Schwieger = Sohn / der König von Preussen / der unglückseligen Prinzessin dergleichen letzte Ehre anthat.

Es überlebte aber König George selbst seine Gemahlin nicht länger als etliche Monathe / denn er starb den 22. Jun. 1727. auf einer Reise aus England nach Hannover. Sein Sohn folgte ihm auf dem Throne unter dem Nahmen Georgens des II. und es ist derselbe bey seiner glormwürdigsten Regierung die Er-gößlichkeit seiner Unterthanen.

E N D E.



Tn 5095

ULB Halle

3

004 927 338

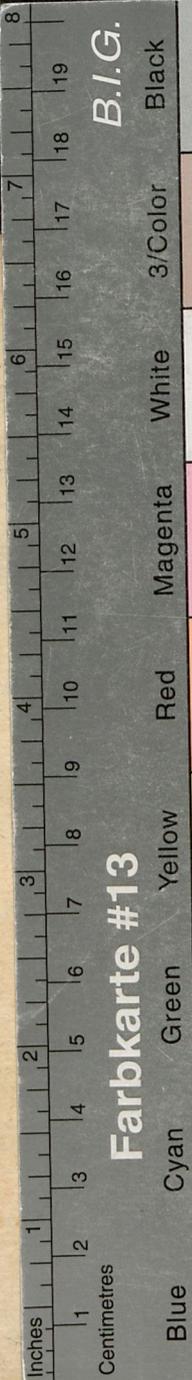


10.1



11
50





B.I.G.

Farbkarte #13

Beschichte
 Der
Serkogin
 von Hannover/
 Gemahlin
Georgen des Ersten/
 Königes
 von Groß-Britannien/
 Oder
 Beschreibung
 Derer Begebenheiten dieser unglück-
 seligen Prinzessin; Ihres Gefängnisses
 auf dem Schlosse zu Ahlen / woselbst sie ihr
 Leben beschloffen;
 Ihres geheimen Verständnisses mit dem
 deswegen umgebrachten
Grafen von Königsmarck /c.
 Aus dem Französischen ins Teutsche
 mit Fleiß übersetzt.

Anno M DCC XXXIV.